Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 49 — Dienstag, 28. Februar 1928 — 31. Jahrgang.

Vor neuen parlamentarischen Kämpfen

Berlin, 26. Februar. Nach achttägiger Pause wird der Reichstag am Montag zu seiner letzten Sitzungsperiode zusammentreten, um die vorliegenden dringenden Gesetzesvorlagen zu erledigen. Um 3 Uhr nachm. wird höchstwahrscheinlich Vizekanzler Hergt in Vertretung des noch immer erkrankten Reichskanzlers die Regierungserklärung verlesen. Daran anknüpfend werden die Parteien in mehrtägiger Debatte zu dem Regierungsnotprogramm Stellung nehmen. Der Inhalt der Regierungserklärung wurde, einer offiziösen Auslassung zufolge, bereits am Samstag in einer Kabinettssitzung festgelegt. Die Beratungen konnten aber noch nicht abgeschlossen werden und die Formulierung der Regierungserklärung hat, wie wir erfahren, erst am Sonntagabend einen redaktionellen Abschluß gefunden.

Wenn auch über den Wortlaut der Erklärung bis Sonntagabend noch nichts Näheres bekannt geworden ist, so dürfte doch feststehen, daß das Notprogramm der Reichsregierung mit Ausnahme derjenigen Teile, die auf dem Verordnungswege erledigt werden sollen, zusammen mit dem Etat und dem Nachtragsetat in ein Mantelgesetz zusammengefaßt werden wird. Wie es scheint, haben sich bei den abschließenden Beratungen über das Notprogramm und die Regierungserklärung im Kabinett keine sachlichen Schwierigkeiten mehr ergeben. Bekanntlich sind mit Zustimmung der Parteien an dem vor einigen Tagen vom Kabinett beschlossenen Notprogramm noch verschiedene Aenderungen vorgenommen worden. An der Hauptforderung der Regierung auf Verabschiedung der dringenden Gesetzesvorlagen hat sich selbstverständlich nichts geändert. Da auch bereits über die Mehrbewilligungen zwischen Regierung und Koalitionsparteien eine Einigung erzielt worden war, so haben sich die letzten Verhandlungen des Kabinetts lediglich auf die Verteilung der Mittel und die praktische Durchführung des Arbeitsprogramms bezogen.

Die in einem Mantelgesetz zusammengefaßten Vorlagen müssen also mit Etat und Nachtragsetat in ihrer Gesamtheit vom Reichstage angenommen werden. Jede einzelne Vorlage kann nur dann in Kraft treten, wenn der Reichstag sämtliche Vorlagen genehmigt hat. Was die Verordnungen angeht, so ist bereits vor einigen Tagen von Regierungsseite darauf hingewiesen worden, daß auch sie dem Gesamtprogramm angehören und mit den Gesetzesvorlagen ein unteilbares Ganze bilden.

Von den verschiedenen Vorlagen sind einige dem Reichstage noch nicht zugegangen. Dessen ungeachtet wird in der Regierungserklärung, ebenso wie in der Debatte, das gesamte noch zu erledigende Programm behandelt werden.

Allein schon deshalb, weil das Notprogramm nicht die Zustimmung der Opposition gefunden hat, wird man sich in den kommenden Reichstagswochen auf schwere Kämpfe gefaßt machen müssen. Aber auch die Regierungsparteien haben ihre Tätigkeit bereits auf den kommenden Wahlkampf abgestellt und ihre verschiedenen Aeußerungen lassen erkennen, daß die Wahlagitation schon begonnen hat. Ob es daher überhaupt noch gelingen wird, im Interesse des deutschen Volkes und nicht zuletzt im Interesse des Ansehens des Reichstages selbst das Notprogramm zu erledigen, kann unter diesen Umständen noch keineswegs als sicher betrachtet werden.

Deutschland hat 10 Milliarden bezahlt

Und zahlt weiter

Lyon, 27. Februar. Unterrichtsminister Herriot hielt gestern auf einem Bankett einer radikalen Bezirksvereinigung eine Ansprache, in der er über die bevorstehenden Wahlen sprach und auf die Außenpolitik Frankreichs einging. Ueber die außenpolitische Lage sagte er, man müsse daran denken, daß 1924 zwar ein unterzeichneter Friede bestand, aber nicht ein Frieden, dem alle zugestimmt hätten. Heute sei Deutschland veranlaßt worden, ohne Zwang die Verpflichtungen zu unterzeichnen, die es auch korrekt einhalte. Andere hätten gesagt, Deutschland werde zahlen. Die Radikalen sagten, Deutschland hat 10 Milliarden gezahlt und es zahlt weiter regelmäßig. Ueber das Genfer Protokoll sagte Herriot, es sei eine große Tat, daß Frankreich als erstes Land dem ersten Parlament der Welt, das aus 54 Staaten besteht, die Organisation des Friedens unterbreitet habe, sogar die Gegner könnten nicht leugnen, daß während der letzten vier Jahre die Sache des Friedens Fortschritte gemacht habe.

Das Rheinland muß geräumt werden!

Die Ansicht Leon Blums

Im „Mainzer Anzeiger" entwickelt der Führer der französischen Sozialisten-Partei, Leon Blum, die Ansichten der französischen Sozialisten über die Rheinlandräumung. Dabei führte er u. a. aus:

„Ganz Deutschland sieht in Locarno die Eröffnung einer neuen Aera in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern Frankreich und Deutschland. Anstelle der Herrschaft des Zwangs und der Gewaltmittel hatte der Pakt von Locarno das System freier Vereinbarungen gesetzt. Wenn man uns Franzosen sagt, es ist den Deutschen kein festes Versprechen auf den Räumungstermin gegeben worden, so hat man Deutschland doch Anlaß gegeben, in Locarno und Thoiry eine vorzeitige Räumung zu erhoffen und zu erwarten. Niemand kann leugnen, daß diese Hoffnung erweckt wurde, wie auch niemand leugnen kann, daß sie mit moralischer und politischer Notwendigkeit aus den Vertragsbestimmungen, Locarno und den Besprechungen von Thoiry entsprungen ist. Gerade damals wurde zugegeben, daß die militärische Besetzung nicht mehr als eine Garantie der Sicherheit aufgefaßt wird. Weder im Osten noch im Westen kann infolgedessen die Sicherheit von der militärischen Besetzung der Rheinlande abhängen. Wirkliche Sicherheit wurzelt einzig und allein im allgemeinen Friedenswillen, dem diese Besetzung ein Hindernis in den Weg legt. Briand weiß besser als jeder andere, daß die militärische Besetzung des Rheinlandes keinesfalls eine tatsächliche Befriedigung für Frankreichs Wunsch nach Sicherheit bedeuten kann, sonst hätte er in Thoiry nicht auf Grund des Dawesplanes über die vorzeitige Räumung verhandelt."

Das neue Steuerrecht und die Bodenreform

Das bereits vom Reichswirtschaftsrat begutachtete Steuervereinheitlichungsgesetz schreitet auf dem durch die Erzberger'sche Reichsfinanzreform angebahnten Wege weiter. Die verschiedensten Spitzenverbände und Organisationen nahmen zu dieser Gesetzesvorlage Stellung. Das soeben erschienene „Jahrbuch der Bodenreform", Heft 1, 1928 (Berlin, Lessingstraße 11), bringt die eingehende Stellungnahme der deutschen Bodenreformer zu dem so umfangreichen Gesetzeswerk; zu dem Grundsteuerrahmen-, dem Gewerbesteuerrahmen-, dem Gebäudeentschuldungssteuer- und dem Steueranpassungsgesetz. Besonders bedeutsam sind die kritischen Aeußerungen zu den Realsteuerrahmengesetzen. Die Forderungen der Bodenreformer nach einer weiteren sozialen Ausgestaltung unseres Steuerrechts sind u. a. diese: Trennung des Bodens von Gebäude und allen anderen mobilen Gütern bei der Steuereinschätzung und Staffelung der Umlagesätze nach der Betriebsgröße. Mit Recht wendet sich die Denkschrift gegen die erbbaufeindliche Tendenz des Entwurfes, die die Anwendung dieser sozial so erwünschten Rechtsform zweifellos stark erschwert. In demselben Heft finden sich weiter „Probleme der Bodenpolitik in Palästina", ein höchst wertvoller Reichsheimstättenvertrag, eine Entscheidung des Reichsgerichts über die Grenzen des Enteignungsrechtes bei Beeinträchtigung der Verwendungsmöglichkeit von Grundstücken und eine Stellungnahme von Geh. Rat Dr. Pauly zu diesem Urteil. So ist dies neue Heft für jeden Boden-, Wohnungs-, Siedlungs- und Steuerpolitiker von besonderem Werte.

Notprogramm und Außenhandel

(Nachdruck verb.)

Ww. Der Außenhandel Deutschlands hat im Januar 1928 mit einem Fehlbetrag von 508 Millionen Mark abgeschlossen. Dieser Fehlbetrag bedeutet ebenso einen Rekord wie die Einfuhr in Höhe von 1370 Millionen Mark, der eine Ausfuhr im Werte von 862 Millionen Mark gegenübersteht. An sich hält sich diese Ausfuhr knapp über dem Durchschnitt der Monatsergebnisse für 1927. Das braucht noch kein ungünstiges Zeichen zu sein, denn die Januar-Ausfuhr stellt in der Regel ein Tief dar, das sich aus den Besonderheiten der Märkte erklärt. Anders liegen die Dinge bei der Einfuhr. Hier hat die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken einen Grad erreicht, der sich auch durch Zufälligkeiten im Niederlageverkehr nicht hinreichend erklären läßt. So betrug die Monatsdurchschnittseinfuhr für Kaffee 1927 rd. 22,4 Millionen Mark, während im Januar 1928 für fast 55 Millionen Mark eingeführt worden ist. Die korrespondierende Zahl für Januar 1927 beträgt 45 Millionen Mark. Das Hoch der Einfuhr wird aber in der Hauptsache durch landwirtschaftliche Nebenprodukte bestimmt, da ja der Getreidebedarf einstweilen noch gedeckt ist. Unter diesen Nebenprodukten steht die Butter mit einer Einfuhr von 48 Millionen Mark an erster Stelle; dann folgen Eier mit 38 Millionen Mark, weiter Käse und Gemüse aller Art. Die Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren hält sich ungefähr auf der Höhe des Monatsdurchschnittes für 1927, nämlich auf rund 20 Millionen Mark. Es ist aber zu beachten, daß die Einfuhr von Futtergerste im Januar stark zurückgegangen ist. Das steht im Widerspruch zu der Ankündigung, daß sich die Landwirtschaft mehr als bisher der Steigerung der Viehproduktion zuwendet. Diese Steigerung ist ohne starke Futtermitteleinfuhr nicht möglich.

Im landwirtschaftlichen Notprogramm ist vorgesehen, daß durch eine bessere Organisation des Absatzes von Schlachtvieh die Preisspanne zwischen Erzeuger und Verbraucher verringert wird. Das ist technisch gewiß ausführbar, zumal die genossenschaftliche Organisation der Landwirte hierfür an sich schon die Voraussetzung schafft. Auf der anderen Seite ist aber zu beachten, daß es nicht nur auf die Senkung der Preise ankommt, sondern vor allem auch darauf, die Inlandsversorgung mit Fleisch in der bisherigen Höhe sicherzustellen. Dieses entspricht ja noch keineswegs dem Kopfverbrauch der Vorkriegszeit. Die starke Steigerung der Schweineproduktion im Vorjahre war nur möglich, weil eine erhebliche Zunahme der Futtermitteleinfuhr vorausging. Wenn die Produktion von Rindvieh ebenso steigen soll, so ist auch hier eine verstärkte Futtermitteleinfuhr notwendig. Nun sind Rinder nicht so schnellwüchsig wie Schweine, sodaß, selbst wenn das Jahr 1928 eine weitere Steigerung der Futtermitteleinfuhr über das Jahr 1927 hinaus bringt, die Fleischgewinnung aus eigener Produktion im Inlande in den nächsten beiden Jahren nicht wesentlich steigen kann. Wenn die Landwirtschaft überdies mehr als bisher sich der Molkereiwirtschaft zuwenden will, so muß sie auf die Aufzucht von Milchkühen bedacht sein. Die Organisation des Fleischmarktes, die im Rahmen der Notmaßnahmen geplant ist, kann sicher die Preise unmittelbar senken, kann aber nicht den Erfolg erzielen, den Fleischverbrauch von 49,7 Kilogramm je Kopf, der 1927 erreicht wurde, auch für 1928 und später zu sichern. Dazu braucht es Zeit. Aber ebenso braucht die minderbemittelte Bevölkerung die Versorgung mit wohlfeilem Fleisch, ganz einerlei, ob es Frischfleisch oder Gefrierfleisch ist. Ist es Frischfleisch, umso besser, dann erübrigt sich überhaupt die Einfuhr von Gefrierfleisch, sodaß auch der Streit um das zollfreie Kontingent wegfällt. Aber nach gerechter Abwägung aller Verhältnisse will es scheinen, als ob die Einfuhr von Gefrierfleisch im Rahmen eines zollfreien Kontingents noch nicht entbehrt werden kann. Es muß auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Beseitigung des zollfreien Kontingents zu einer Hetze gegen die Landwirtschaft und ihrer Organisation ausgenützt wird, als ob diese es seien, die durch die Beseitigung des zollfreien Gefrierfleischkontingents Fleischwucher treiben wollen. Schließlich ist auch darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn bei Fortdauer der günstigen Konjunktur der Fleischverbrauch im Inlande steigt, die Preise anziehen werden.

Das Notprogramm der Reichsregierung

Große Aussprache im Reichstag

Berlin, 27. Febr. Der Reichstag nahm heute nach achttägiger Pause seine Beratungen wieder auf. Nach einem kurzen Zwischenspiel nahm Vizekanzler Hergt das Wort zu der angekündigten

Erklärung der Reichsregierung

Er führte u. a. folgendes aus: Durch das Scheitern der Vorlage über das Reichsschulgesetz wurde die Reichsregierung vor die Frage gestellt, wie die Gesamtheit der ihr obliegenden gesetzgeberischen Arbeiten nunmehr zu behandeln sei. Es bleiben andere

hochwichtige Aufgaben zu lösen,

deren Unaufschiebbarkeit erst noch in den letzten Monaten durch die Entwickelung der Dinge aufs dringendste dargetan ist. Bei diesen berechtigten Ansprüchen der Allgemeinheit gibt es für das Reichskabinett nur einen Weg: mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß vor dem Auseinandergehen des Reichstags ein fest umrissenes Arbeitsprogramm noch durchgeführt würde. Die staatsrechtlichen Vorbedingungen für diese Aktion der Reichsregierung sind gegeben. Durch die Ereignisse, die mit dem Scheitern des Schulgesetzes in Zusammenhang stehen, **ist die verfassungsmäßige Zuständigkeit des Kabinetts nicht beeinträchtigt.**

Das Arbeitsprogramm mußte sich der Natur der Sache nach in engen Grenzen halten. Sachlich betreffen die einzelnen Teile des Arbeitsprogramms, abgesehen vom Etat, im allgemeinen die Kriegs- und Liquidationsschäden-Schlußregelung, eine landwirtschaftliche Hilfsaktion u. Notmaßnahmen für die Kleinrentner und Sozialrentner. Das Arbeitsprogramm erscheint daher als ein einheitliches Ganzes, das in einem Zuge verwirklicht werden muß. Aus diesem Grunde haben die vorbereiteten Gesetzentwürfe eine Schlußklausel erhalten, wonach der Zeitpunkt ihres Inkrafttretens demnächst durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden soll.

Im einzelnen ist zu den Abschnitten des Arbeitsprogramms und zu den finanziellen Auswirkungen folgendes zu bemerken:

Das Kriegsschädenschlußgesetz

erscheint den Geschädigten einmal unzulänglich. Die Regierung hat sich den Vorschlägen des Reichswirtschaftsrats angeschlossen, was gegenüber der Regierungsvorlage ein Mehr von rund 300 Millionen Mark bedeutet. Die Grenze der vollen Entschädigung liegt jetzt bei 4500 Mark, anstatt bei bisher 2000 Mark.

Was die

Hilfe für die Landwirtschaft

betrifft, so soll für bedrängte landwirtschaftliche Betriebe, soweit sie der rationellen Fortführung dienen, eine Ordnung der Schuldverhältnisse herbeigeführt werden. Um die Durchführung der Entschul-

...ame ausgeführt, ...te, daß sie einen ...essen Wiege im ...en hat.

...Rundfunk

...Februar.

...skonzert.
...s Haus.
...stunde.
...dfunk.
...dem Leben der
...le.
...reignis d. Tages
...rszählung und
...ftliche Bedeu-
... Städtebau.
...Ausgewählte

... Unterhaltung.
... und Wirtschaft.
...Stimmen der Zeit.
...: Letzte Meld. u.

...stille.

...echer, Brühl.
„Brühler Zeitung"
GmbH. Brühl."

...amilien-Anzeigen
...Visit- und
...Glückwunsch-karten
...leueste Muster
...Neuzeitl. Schriften

Buchdruckerei
Peter Becher
...Brühl, Schloßstr. 23
...Fernspr. 108 u. 109

...Johannistee
...rke Riforma, ges. ...ch., seit 25 Jahren be...hrt. Hausmittel bei ...ngenleiden u. Asthma ...Nur allein echt im: ...rishofener Kräuterhaus Fritz Hayne ...ln, jetzt Blaubach 7 am Waidmarkt ...r. 1901 Tel. 8443

...hnikum Bingen a. Rh. ...schinenb. Elektro-...hn., Eisenhochb. Be-...n: Mitte April und ...te Oktober Programm ...tenfrei ...ektor Prof. Koepke.

Danksagung.
...on meinen Schmerzen ...freit, gebe ich Allen ...e an
...Gicht, Ischias und Rheumatismus
...den, kostenlos Aus...nft, wie ich in kurzer ...eit für wenige Mark ...eilt wurde. 15 Pf. für ...orto erbeten.
...B. Flicher, Kalkberge. ...o. 103, Bez. Potsdam

Möbelhaus
Franz Stoffel
...ur Pfälzerstraße 39 ...am Barbarossaplatz ...Telefon Ulrich 220
...Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Einzelmöbel
...Klub- und sämtl. Polster...möbel werden in eigener Werkstätte aus bestem Material hergestellt.

Heirat
...Einf. Fräulein, als Stütze ...tätig, kath., Anf. d. 20er, ...blonde, große Erscheinung, ...mit etwas Erspartem, ...sucht mit solidem Herrn, ...in sicherer Stellung zw. ...spät. Heirat in Verbindung ...zu treten. Nur ernstgemeinte Angebote bitte zu richten unt. D. K. 758 an die Geschäftsstelle.

Warnung.
Ich warne hierdurch vor Weiterverbreitung der unwahren Behauptung, da ich sonst gegen jeden gerichtlich vorgehen werde.
Heinrich Schmitz, Chauffeur.

dung nach Möglichkeit zu beschleunigen, wird die Reichsregierung an die territorialen Kreditinstitute Kassenvorschüsse in Höhe von zunächst 100 Millionen Mark gewähren. Für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen werden im Etat für 1928 25 Millionen Mark angefordert.

Das vorgeschlagene Hilfsprogramm wird die gegenwärtige landwirtschaftliche Krise nicht beseitigen, sondern nur mildern.

Die Fürsorge für die Kleinrentner

wird keineswegs überall so durchgeführt, wie es dem Sinn und dem Geiste der Reichsgrundsätze entspricht. Um den Fürsorgeverbänden die Verbesserung der Fürsorge zu erleichtern und zu ermöglichen, ist ein Notprogramm mit einem Betrage von 50 Millionen Mark vorgesehen. Auch die Verbesserung der Renten aus der Invalidenversicherung ist ein Gebot der Stunde. Die Erhöhung soll ab 1. Juli 1928 in Kraft treten.

Nach der mit Zustimmung des Herrn Reichspräsidenten erfolgten Kundgebung der Reichsregierung vom 18. Februar 1928 soll sich der parlamentarischen Erledigung des Notprogramms die Auflösung des Reichstags anschließen. Die vorbereitende Tätigkeit der Regierung, wie die parlamentarische Behandlung der noch zu erledigenden Aufgaben soll so eingerichtet werden, daß in jedem Falle die

Wahlen in der zweiten Hälfte des Monats Mai

stattfinden können.

Nach der Regierungserklärung eröffnete Abg. Stampfer (Soz.) die

allgemeine Aussprache

und zwar zunächst mit einer Sympathiekundgebung für die Deutschen in Oesterreich und in Südtirol.

Dann ging der Abg. Stampfer zur Regierungserklärung über.

Der Deutschnationale Graf Westarp betonte, seine Fraktion stehe rückhaltlos auf dem Boden des Notprogramms.

Es folgte der Zentrumsabgeordnete von Guerard, der sich zunächst gegen die Erklärung Hergts wandte, die Regierung betrachte sich als eine ordnungsmäßige Regierung und nicht als geschäftsführendes Kabinett.

Es sei überhaupt eigentümlich, daß ein Kabinett, das eigentlich gar keine Daseinsberechtigung habe, mit Zustimmung von sieben Parteien des Reichstages Aufgaben von solcher Tragweite noch erledigen wolle.

Der Redner erklärte die Bereitwilligkeit des Zentrums zur sachlichen Mitarbeit.

Abg. Dr. Scholz (D. Vp.) drückte sein Erstaunen darüber aus, daß der Finanzminister jetzt plötzlich wieder über so große Mittel verfügen könne.

Es folgte der Demokrat Dietrich-Baden, der es ablehnte, daß etwa auch die Oppositionsparteien jetzt hinter der Regierung ständen.

Nachdem auch die Vertreter der Kommunisten, der Wirtschaftspartei, der Bayerischen Volkspartei und der Volksrechtspartei gesprochen hatten, wurde die Beratung auf Dienstag 14 Uhr vertagt.

Die Arbeiterschaft im Staat

Eine Rede Imbuschs

Düsseldorf, 27. Februar. In einer Versammlung der Arbeiterzentrumswähler sprach Sonntag Reichstagsabgeordneter Imbusch, um sich nochmals mit den in der letzten Zeit in der Zentrumspartei aufgetauchten Gegensätzen auseinanderzusetzen. In Bezug auf sein Verhältnis zu Dr. Wirth betonte er, daß er nicht gegen den Akademiker eingestellt sei. Das Gegenteil sei der Fall. Er schätze den geistigen Arbeiter, aber man dürfe sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß dem Akademiker die Führerrolle vorbehalten sei.

Der Hauptgrund der heutigen Meinungsverschiedenheiten wäre die Besoldungsordnung. Hier trete zum ersten Male die Meinungsverschiedenheit in die Oeffentlichkeit. Die Besoldungsordnung, die 1500 Millionen erfordert, ist von einer ungeheuren Tragweite, deren Auswirkungen man heute noch gar nicht übersehen könne. Kein Arbeiter denke daran, den Beamten eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu mißgönnen, aber man müsse der Gerechtigkeit Raum geben und berücksichtigen, daß unter den heutigen Verhältnissen eine Hebung der Lebenslage der Beamten nur erfolgen könne im Rahmen der Lebenslage der Gesamtbevölkerung. Hieraus glauben Beamtenvertreter eine Einstellung gegen das Berufsbeamtentum ableiten zu können. Aber gerade Stegerwald war es doch, der in den Revolutionsjahren für die Erhaltung des Berufsbeamtentums eingetreten war. Man müsse aber darauf bedacht sein, zwischen Bevölkerung und Berufsbeamtentum keine Gegensätze zu tragen, die gefährlich werden können. Es gehöre Mut dazu, einmal gegen den Strom zu schwimmen. Das Zentrum sei eine Volkspartei und müsse rücksichtslos für die Gerechtigkeit eintreten. Wenn Gegensätze aufgetreten seien, dann müßten diese ehrlich und freundlich besprochen werden.

In einer Entschließung wurde Imbusch das volle Vertrauen ausgesprochen.

Italiens Vernichtungskampf gegen Südtirol

Die große Kundgebung für Südtirol im österreichischen Nationalrat hat erneut in besonders eindrucksvoller Weise die Aufmerksamkeit der gesamten Kulturwelt auf die

furchtbare Drangsalierung

gelenkt, durch welche sich der italienische Faschismus bemüht, die rein deutschen Gebiete Südtirols gewaltsam zu italienisieren. Die Zustände, die der Tiroler christlich-soziale Abgeordnete Dr. Kolb im Nationalrat über die Lage der Deutschen in Südtirol aufgezeigt hat, beweisen, durchaus einwandfrei, daß die Italiener ganz zielbewußt die schnellstmögliche

Ausrottung der gesamten Südtiroler deutschen Volkskultur

anstreben. Die Versprechungen, die nach der Angliederung Deutsch-Südtirols durch die Mantelnote zum Friedensvertrag und durch die Thronrede des italienischen Königs den Südtiroler Deutschen gemacht wurden, waren, wie auch der Abgeordnete Dr. Kolb hervorhob, nichts als Schall und Rauch. Sehr richtig sagte der Abgeordnete, daß, wenn die Deutschen Südtirols auch als durchaus loyale Staatsbürger die italienische Herrschaft anerkannten, man andererseits mit Gewalt die Loyalität auch des Herzens von keinem Volke erzwingen könne.

Dabei beweist der Urkundenbestand Deutsch-Südtirols, daß schon vor 1300 Jahren dort eine geschlossene deutsche Volksmasse ansässig war und im ganzen die Sprachgrenze schon damals so verlief, wie sie noch bis zum heutigen Tage bestand. Die Ausführungen des Abg. Kolb haben im Wiener Nationalrat zu einer überwältigenden und einmütigen Kundgebung des ganzen Hauses für die Stammesbrüder in den von Oesterreich abgetretenen deutschen Gebietsteilen geführt und weiterhin sprechen auch die Wiener Blätter die Ueberzeugung aus, daß diese eindrucksvolle Aussprache die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Leiden der Deutschen in Südtirol lenken werde. Der Appell an das Weltgewissen in der Südtiroler Frage werde nicht eher verhallen, bis er gehört werde.

Daß der tragische Kampf des Südtiroler Deutschtums allmählich nicht mehr ohne Beachtung bleibt auch in den Kreisen außerhalb der österreichischen und reichsdeutschen Grenzpfähle, ergibt sich aus einem bemerkenswerten Aufsatz, den zu dieser Frage der bekannte Kenner der Minderheitsfrage, Oberst L. af Petersens-Stockholm, in den Mitteilungen der Schwedischen Vereinigung für Völkerbund veröffentlicht. Der Verfasser hebt hervor, daß die Südtiroler Frage, die zu den ernsten Fragen der europäischen Friedenspolitik gehöre, nicht nur in der europäischen, sondern auch in der amerikanischen Presse lebhaft behandelt werde. Sie ist auch auf der Versammlung der Völkerbundligen im Mai v. Js. in Berlin und auf dem Kongreß des Generalrats und der Minderheitenkommission in Sofia im vergangenen Oktober eingehend erörtert worden.

In Berlin wie in Sofia sahen sich die Italiener einer kompakten Majorität aller übrigen Vereinigungen allein gegenüber.

In Sofia wurden ungeachtet des entschiedenen Widerstandes der Italiener 2 Entschließungen gefaßt. Die eine, unmittelbar auf die Tiroler Frage bezügliche, die von Frau Bakker-Holland eingebracht war, wurde einstimmig angenommen. Sie verlangt, daß auch in den Ländern, denen irgendwelche Bestimmungen betreffs der Minderheiten nicht aufgelegt sind, den Minderheiten Schutz gewährt werden. Die andere von griechischer Seite vorgelegte Resolution ermahnt die italienische Völkerbundsliga, sich für eine Regelung der Südtiroler Frage einzusetzen. Frau Bakkers Resolution soll der nächsten Versammlung im Haag vorgelegt werden und sie wird dort wahrscheinlich gegen die Stimmen der Italiener einstimmig angenommen und danach dem Völkerbundsrat überwiesen werden.

Es ist nun wenig wahrscheinlich, daß der Völkerbundsrat sich mit der Angelegenheit befassen wird. Und das ist wohl auch der Grund der sehr vorsichtigen Haltung, die der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel in dieser katastrophalen Frage eingenommen hat. Dr. Seipel hat auf die Ausführungen des christlich-sozialen Abgeordneten Dr. Kolb und des großdeutschen Abgeordneten Dr. Straffner erwidert, daß er gewohnt sei, als Realpolitiker zwischen Klagen über Südtirol und diplomatischen Schritten zu unterscheiden. Immerhin fügte er unter dem lebhaften Beifall des Nationalrates dem hinzu, daß die Wiener Regierung wiederholt in Rom habe wissen lassen, daß sie, solange die Südtiroler Frage nicht gelöst sei, in kein freundschaftliches Verhältnis zu Italien treten könne. Die ganze Welt wisse, daß von der Lösung der Minderheitenfrage viel für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens abhänge.

Vielleicht wird im weiteren Verlaufe der Dinge das allgemeine Urteil der Welt doch einen stärkeren Druck auf die faschistischen Vernichtungsmethoden in Südtirol auszuüben imstande sein, wie dies die Faschisten zugeben wollen. Das wird namentlich dann der Fall sein, wenn das Urteil der Welt auf das politische oder wirtschaftliche Gebiet sich auswirken würde. Für die Reichsdeutschen mögen die im österreichischen Nationalrat behandelten Vorgänge erneut als dringende Mahnung gelten, ihr Geld insbesondere bei Erholungsreisen solange nicht in die altitalienischen Gebiete zu tragen, solange die faschistischen Erdrosselungsmethoden in Deutsch-Südtirol nicht eine gründliche Wandlung erfahren.

Italien hetzt weiter gegen Oesterreich

Mailand, 27. Februar. In der faschistischen Presse wird Seipel weiter scharf angegriffen. Seipel hätte unbedingt erklären müssen, daß für Oesterreich eine südtiroler Frage nicht existiere, während er „demagogischen Patriotismus" betrieben habe. Von Seiten der italienischen Regierung sei jedoch keine Ausdehnung der bereits eingeleiteten Aktion über die natürlichen und logischen Grundsätze hinaus beabsichtigt.

Echo in Amerika

Newyork, 27, Februar. Die Nachrichten über die Zuspitzung des Konfliktes zwischen Oesterreich und Italien haben ungünstige Rückwirkungen auf die italienischen Werte gehabt. Die siebenprozentigen Italiener sind auf einen Punkt zurückgegangen und die von den Städten Rom und Mailand ausgegebenen Obligationen sind gleichfalls im Sinken begriffen.

Noch keine Rückkehr Dr. Stresemanns

Paris, 27. Februar. Nach einer Meldung des „Journal" aus Nizza soll Reichsaußenminister Dr. Stresemann erklärt haben, daß er seinen Aufenthalt in Kap Martin bis zum 3 März verlängern, da Briand am 4. März in Genf eintreffen werde. Ueber die gestrige Aussprache des Reichsaußenministers mit den deutschen Botschaftern in Rom und Paris will das Blatt in Erfahrung gebracht haben, daß die beiden Botschafter Dr. Stresemann die Auffassung der Pariser und der Römischen Regierung über die Angelegenheit der beschlagnahmten Maschinengewehre unterbreitet hätte.

Tod des Fürsten von Lichnowski

Breslau, 27. Februar. Fürst von Lichnowski, der frühere deutsche Botschafter in London ist am Montagvormittag auf seiner oberschlesischen Besitzung Kuchelna an den Folgen eines Schlaganfalles im Alter von 68 Jahren gestorben.

Mit dem Fürsten Lichnowsky ist ein deutscher Diplomat aus dem Leben geschieden, dessen Name bei Ausbruch des Krieges viel genannt wurde und dessen Wirksamkeit sehr umstritten ist.

Nach dem Tod des Botschafters Freiherrn v. Marschall in London wurde Fürst Lichnowsky im September 1912 dessen Nachfolger. Er glaubte an die Möglichkeit einer deutsch-englischen Verständigung und war tief enttäuscht, als es dennoch im August 1914 zum Bruch kam. Er verließ London und trat einige Zeit hindurch in den Armeedienst, zog sich dann aber zurück. Noch während des Krieges schrieb er eine nicht zur Veröffentlichung bestimmte Broschüre, in der er den Nachweis zu führen versuchte, daß die Berliner Regierung seine Arbeit für den Frieden in London nicht genügend unterstützt und so den Krieg verursacht habe. Die Schrift wurde durch Indiskretion bekannt, erregte größtes Aufsehen und wurde von der Propaganda der Verbündeten weitgehend ausgenutzt, namentlich auch durch Flieger an der Front verbreitet.

Chamberlain über den Cavell-Film

London, 28. Februar. In der Sitzung des englischen Unterhauses erklärte im Verlaufe einer längeren Debatte über den Cavell-Film Chamberlain u. a., er selbst habe den Film nicht gesehen. Er fügte aber nachdrücklich hinzu, daß er auch nicht den Wunsch hege, den Film persönlich zu sehen. Er habe erst handelnd eingegriffen, als der Sachverständige für Filmangelegenheiten im Auswärtigen Amte eingehende Erkundigungen eingezogen habe, zum Teil aus erster Quelle, nämlich von Wilcox, dem Hersteller des Films selbst. Schließlich bezeichnete Chamberlain die Darstellung in dem Film als geschichtlich falsch.

Sympathietelegramme an den Wiener Nationalrat

Wien, 27. Febr. Der österreichische Nationalrat Rektor Dr. Straffner teilt mit, daß er und andere Abgeordnete Tirols nicht nur aus Oesterreich und Deutschland, sondern auch aus England, Amerika und Skandinavien zahlreiche Telegramme erhalten haben, in denen sie zur Fortsetzung ihres Kampfes für die Zuerkennung der primitivsten Menschenrechte an die Stammesgenossen jenseits des Brenners aufgefordert werden; es sei deutlich geworden, daß Oesterreich nicht ganz allein stehe. Straffner fügte hinzu, daß er nicht an diplomatische Verwickelungen glaube.

Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, steht der Bundeskanzler Seipel auf dem Standpunkt, daß er seinen im Nationalrat gegebenen Erklärungen nichts hinzuzufügen und nichts davon zurückzunehmen habe.

Der Königsbesuch

Berlin, 27. Februar. Heute vormittag gegen 10 Uhr besichtigte der afghanische König die Siemens-Schuckert-Werke. Am Nachmittag fand ein Besuch der Treptower Sternwarte statt. Ueber den Plan des Königs bezüglich der Besichtigung der verschiedenen Städte Deutschlands steht noch nichts fest; es hängt dies von dem Ergebnis der Verhandlungen ab, die Aman Ullah bezw. seine Bevollmächtigten führen.

Am Samstagabend fand in den Räumen der Berliner afghanischen Gesandtschaft ein Festessen statt, zu dem das afghanische Königspaar eingeladen hatte, und an dem der Reichspräsident, der Doyen des Berliner diplomatischen Korps, Nunzius Pacelli, Vizekanzler Hergt, der Minister Gröner, Staatssekretär von Schubert und Oberbürgermeister Boeß teilnahmen.

Kein Besuch Aman Ullahs im Rheinland?

Köln, 27. Februar. Zu den Berliner Meldungen, daß der König von Afghanistan einen Besuch im Rheinland plane, um eine Reihe industrieller Werke und Städte zu besichtigen, erfährt Mirbachs Telegraphisches Büro von zuständiger Seite, daß bisher an amtlicher Stelle hiervon nichts bekannt ist. Jedenfalls ist bis zur Stunde an den in Betracht kommenden Stellen eine offizielle Mitteilung noch nicht eingegangen.

Rumbold, englischer Botschafter in Berlin?

Berlin, 27. Februar. Bei der deutschen Regierung ist jetzt seitens der englischen Regierung die amtliche Anfrage erfolgt, ob in Berlin der bisherige englische Botschafter in Madrid, Sir Rumbold, ihr als Botschafter genehm sei. Die offizielle Ernennung soll sofort nach der Agreementerteilung der deutschen Regierung erfolgen.

Kein Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen

Berlin, 28. Febr. In der letzten Sitzung des Gesamtverbandes der preußischen Landgemeinden wurde beschlossen, die Einführung des Religionsunterrichtes in den Fortbildungs- und Berufsschulen als ordentliches Lehrfach abzulehnen.

Die Finanzmacht Amerikas

Newyork, 27. Februar. Amerikas Kapitalanlagen im Auslande betrugen nach den letzten Schätzungen 14,5 Dollarmilliarden. Es entfallen auf Europa 4,327, Milliarden, auf Kanada 3,922, Südamerika 2,246, Zentralamerika fast 3, Ostasien 0,750, und auf die übrige Welt 0,363 Milliarden Dollar.

Aus der katholischen Welt

Katholikentag 1930 in Münster

In einer Sitzung des Vorstandes und Arbeitsausschusses des Katholikentages der Stadt Münster teilte Universitätsprofessor Dr. Donders-Münster mit, daß die Abhaltung der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands 1930 in Münster so gut wie fest beschlossene Sache sei. Der Katholikentag hat seit 1885 nicht mehr in Münster getagt. Auch Köln, das mit Münster um die Tagung 1930 konkurrierte, ist zugunsten Münsters zurückgetreten. 1928 wird zunächst in Magdeburg ein sog. kleiner Katholikentag abgehalten. 1929 folgt die Generalversammlung in Freiburg i. B. und danach in Münster.

Lohn – Arbeit – Streik.

Berlin, 28. Febr. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist in der ersten Februarhälfte um 42 000 oder um 3,2 vom Hundert auf 1 291 000 zurückgegangen. Die Krisenfürsorge umfaßte rund 215 000 Personen, sie ist gegenüber dem Stande vom 31. Januar nahezu unverändert geblieben.

Brühl und Umgebung

Brühl, 28. Februar 1928.

:: **Kartell der christlichen Gewerkschaften** von Brühl und Umgegend. Am morgigen Dienstag Abend, 7.30 Uhr, im Lokale Griesberg, Brühl, Uhlstraße, äußerst wichtige Vorstands- und Delegierten-Sitzung.

!! **Jugendgruppe im Samariterverein.** Der Samariterverein vom Roten Kreuz beabsichtigt innerhalb des Stammvereins die Gründung einer Jugendgruppe. Am Mittwoch Abend beginnt ein Kursus der Tragübungen. Meldungen Jugendlicher werden an diesem Abend entgegengenommen. Vollzählige Teilnahme der alten und neuen Kolonnenmitglieder ist Bedingung. Die Uebungen finden statt Mittwochs 8 Uhr und Sonntags 11—12 Uhr im Josephshause.

::: **Die Allgemeine Ortskrankenkasse** für den Landkreis Köln, Sitz Hermülheim, hatte für den 18. Februar 1928 die Neuwahlen zum Vorstand ausgeschrieben. Von seiten der Versicherten ging nur ein gültiger Wahlvorschlag ein. Eine Wahl mit Stimmabgabe brauchte daher nicht stattzufinden. Der eingegangene Wahlvorschlag, der als gewählt zu gelten hat, war gemeinsam von den freien und den christlichen Gewerkschaften aufgestellt. Die Arbeitgeber hatten zwei gültige Wahlvorschläge eingereicht. Zu wählen waren 4 Vertreter und 8 Stellvertreter. Bei der am 18. Februar stattgefundenen Wahl erhielt der Wahlvorschlag Decker die 4 Vertreter und 7 Stellvertreter, der Wahlvorschlag Kleinsorg 1 Stellvertreter. Dem Vorstande gehören nunmehr an: als Arbeitgeber: Decker Paul, Gutsbesitzer, Widdersdorf, Dr. Kortmann Emil, Syndikus, Knapsack, Breuer Martin, Fabrikbesitzer, Sürth, Dr. Strick August, Syndikus, Stommeln; als Versicherte: Porten Max, Werkmeister, Rodenkirchen, Müller Anton, Fabrikarbeiter, Köln, Hochkeppler Jakob, Angestellter, Weiß, Scheuren Joseph, Schaffner, Vochem, Knipprath Joseph, Maurer, Knapsack, Voßhammer Leonhard, Arbeiter, Gleuel, Schlimbach Johann, Lagerhalter, Brühl, Meurer Jakob, Maschinist, Hürth.

)(**Quartettverein und M.-G.-V. Rheingold.** Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigen oben genannte Vereine am 18. März (Halbfasten) gemeinsam ein Konzert zu veranstalten. Selbiges findet vor Stuhlreihen im Haus Belvedere statt. Verhandlungen mit erstklassigen Künstlern, die mitwirken sollen, finden zur Zeit noch statt. Beide Vereine stehen unter der Leitung des bestbekannten Dirigenten Herrn Jos. Eul. Es ist wirklich zu begrüßen, daß endlich mal Vereine am Platze den Mut gefunden haben, sich zusammen zu schließen und ein Konzert veranstalten. Die Vereine proben schon eine geraume Zeit zusammen, sodaß zu erwarten steht, daß wirklich etwas Gutes geboten wird. Wir machen daher heute schon auf das Konzert aufmerksam. Näheres wird noch an dieser Stelle bekannt gegeben.

)!(**Fischenich:** 80 Jahre Franciscusverein! 1928 wird es 80 Jahre, daß der St. Franciscus-Xaverius-Missionsverein in unserer Pfarrei besteht. In manchen Besprechungen vorbereitet, wurde gestern in freudiger Dankbarkeit für Gottes Hülfe das Jubiläum begangen.

Nachdem der Morgen eine große Zahl von Mitgliedern an der Kommunionbank gesehen hatte, hielt der Generalsekretär des Vereins van der Velden-Aachen die Festpredigt über Missionsarbeit und Missionspflicht. Nachmittags lauschten 400 Kinder und viele Erwachsene den Worten des bewährten Missionsvertreters über die Aufgaben des Kindheitsvereins, woran sich die Segnung der Kinder anschloß. Am Abend fand dann noch ein besonderer Saal-Festakt statt, bei dem der Präfekt Pet. Jos. Pieck den interessanten Jahresbericht erstattete. Es folgte die Festrede des Generalsekretärs. In beredten Worten ward das ungeheuere Missionsgebiet uns vor Augen geführt samt den großen Schwierigkeiten, welche der Missionsarbeit erwachsen. Im Namen der Präsidenten des Vereins des Hochw. Herrn Weihbischofs Dr. Sträter und des Fürsten Löwenstein wurden unserm Verein Worte herzlicher Anerkennung ausgesprochen für die fleißige und erfolgreiche Arbeit im Dienste der Glaubensverbreitung. Der Verein zählt eine ganze Anzahl Silberjubilare und eine Reihe bewährte Mitglieder, die dem Verein schon 30, 40, 50, 58, ja 60 Jahre angehören. Den Ausführungen der Redner waren vorausgegangen Chorlieder und Deklamationen seitens der Jungfrauenkongregation, während der Kath. Jünglingsverein im zweiten Teil das ergreifende Schauspiel von Prälat Anton de Waal „Tim, der Negerknabe" zu recht ansprechender Darstellung brachte.

Westdeutschland

- **Stolberg:** (Die Grippe.) Seit etwa zwei Wochen herrscht hier eine Grippeepidemie, sodaß die Schulen ihre Betriebe zum Teil schließen mußten. Gegenwärtig geht die Zahl der Erkrankungen zurück, sodaß anzunehmen ist, daß in Kürze die Krankheit als behoben anzusehen sein dürfte. Es handelt sich um die sogenannte Halsgrippe.

- **Koblenz:** Nach dem Genuß von sogenanntem Klatschkäse erkrankte hier eine Familie von 5 Personen unter Vergiftungserscheinungen. Etwa eine halbe Stunde nach dem Essen wurde einer nach dem andern von heftigem Unwohlsein befallen, sodaß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Bei zwei Personen dürfte der Krankheitszustand bedenklich sein. Eine direkte Lebensgefahr scheint aber bei keiner der Personen vorzuliegen.

- **Trier:** (Empfindliche Kälte.) Vom Hochwald wird gemeldet, daß sich dort eine empfindliche Kälte mit scharfem Nordostwind bemerkbar macht. In der Nacht zum Freitag fiel das Thermometer auf 4 Grad unter Null. Die neue Kältewelle ist den Saaten, die eben zu keimen beginnen, nicht gerade förderlich.

- **Merzig-Saar:** (Folgenschwere Spielerei.) In Büdingen zündeten einige Jungen Schießpulver auf einer Wiese an. Da das Pulver zuerst nicht richtig brennen wollte, blies einer der Buben in die Masse, welche dann mit einer großen Stichflamme explodierte, die dem Jungen ins Gesicht schlug. Mit schweren Verbrennungen wurde er ins Krankenhaus geschafft. Man nimmt an, daß er sein Augenlicht verlieren wird.

- **Hachenburg-Westerwald:** (Großfeuer.) In den Mühlenbauwerkstätten der Gebr. Klöckner auf der Hardter Mühle entstand Freitag früh ein Großfeuer, das in knapp einer Stunde die umfangreichen Werkstätten, die Wirtschaftsgebäude und das Wohnhaus völlig zerstörte. Die Feuerwehren der Nachbarschaft waren dem Flammenmeer gegenüber machtlos. Der gesamte Hausrat und die umfangreichen Holzvorräte der Werkstätten wurden ein Raub der Flammen. Der Brandschaden soll nur teilweise durch Versicherung gedeckt sein.

- **Oberhausen:** (Falschmünzer festgenommen.) Während der Karnevalstage wurde in einer Wirtschaft ein Gast angehalten, der ein falsches Einmarkstück in Zahlung gab. Die Ermittelungen führten zur Festnahme zweier Schlosser, die verhaftet wurden. In den Wohnungen wurden die zur Herstellung gebrauchten Platten usw. vorgefunden, die beschlagnahmt wurden.

- **Friemersheim-Niederrhein.** (Schadenfeuer.) Durch umherfliegende Funken der Rheinhausener Kruppschen Werke brach in einem Hause am Damm ein Brand aus, der so rasch um sich griff, daß die Hausbewohner nur ihr nacktes Leben retten konnten. Trotz mehrstündiger eifriger Tätigkeit der Feuerwehr brannte das Anwesen vollständig aus. Mehrere Familien sind obdachlos.

- **Siegen:** (Eine Grube ersäuft.) Die Grube „Glücksbrunnen" bei Niederfischbach die der Firma Krupp gehört, ist, wie die „Siegener Ztg." meldet, von einem eigenartigen Mißgeschick betroffen worden. In der Grube befinden sich zwei elektrisch betriebene Pumpwerke, von denen das eine nach gründlicher Ueberholung vor einigen Tagen erneut in Betrieb genommen worden war, während das andere zur Ueberholung abmontiert wurde. Unglücklicherweise versagte die neu in Betrieb genommene Pumpe alsbald, zudem brach das Steigrohr, sodaß dem Vordringen des Grubenwassers kein Einhalt mehr geboten werden konnte. Inzwischen stehen die 750- und 700-Metersohle schon ganz unter Wasser. Wie verlautet, bleibt es auch dahingestellt, ob die mangelnde Ergiebigkeit der Grube die Firma veranlassen wird, die unter Wasser stehenden Sohlen nicht wieder freizumachen. Die Stillegung der Grube würde vielen Bergleuten der Niederfischbacher Gegend eine günstig gelegene Arbeitsgelegenheit nehmen.

- **Hanau: („Rache für Hein!")** Nach den Ermittlungen der Hanauer Kriminalpolizei hatte der Lustmörder Heinrich Reckermann aus Distelhausen bei Tauberbischofsheim, der ein sieben Jahre altes Mädchen in der Nähe von Hanau ermordet hat, seit dem 15. Februar d. Js. bei einer Witwe in Hanau Wohnung genommen. Dort ist viel belastendes Material gefunden worden, blutige Bett- und Taschentücher, die der Mörder versucht hat, auszuwaschen. Ferner wurde ein Zeitungsausschnitt mit den Bildern des Posträubers Hein und der von Hein erschossenen Polizeibeamten gefunden. Auf dem Bild des Hein war in Zeitungslettern aufgeklebt: Rache für Hein folgt.

Aus der weiten Welt

: Am Samstagnachmittag stürzten in Köln zwei Dachdecker, die mit Reparaturarbeiten beschäftigt waren, von dem Dach eines Hauses ab. Einer war sofort tot, der andere wurde schwer verletzt.

: Vor kurzem ist der Direktor Cornelius der Schuhfabrik Confluentia A. G. in Koblenz nach Unterschlagung von 70 000 Mark geflohen. Cornelius konnte jetzt in Berlin festgenommen werden.

: Ueber dem Uebungsplatz von Orly stürzte am Sonntag ein Militärflugzeug aus 50 Meter Höhe ab, wobei der Chefpilot Guinet getötet und sein Begleiter schwer verletzt wurden.

: Im schwedischen Militärlager bei Trösön in der Nähe von Oestersund stürzte am Sonntag ein Militärflugzeug ab. Beide Insassen wurden schwer verletzt.

: Nach einer Meldung aus Casablanca sind im Judenviertel von Marakesch durch den Einsturz eines Hauses vier Kinder und eine Frau getötet worden.

: Wie aus Tokio gemeldet wird, brach am Donnerstagabend der Vulkan Asamayama aus. Die umliegenden Dörfer wurden schwer heimgesucht. Nach den letzten Berichten sollen Menschenleben nicht zu beklagen sein.

: In einem Kohlenbergwerk in Fort Smith (Arkansas) ereignete sich eine Explosion, durch die 18 Bergleute getötet wurden.

Tragödie auf einem Neckarschiff.

: Heidelberg. Auf dem Schleppkahn Sophie von Eberbach", der dem Schiffer Ferdinand Krauth gehört, wurde der 23 Jahre alte Sohn des Schiffers, Theodor Krauth, von seinem heimkehrenden Bruder tot aufgefunden. Eine Revolverkugel hatte den Tod des jungen Mannes, der längere Zeit bei der Reichswehr gedient hat, herbeigeführt. Beim Reinigen des Revolvers hatte sich ein Schuß entladen, durch den Krauth tödlich verletzt wurde. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Zwei Fischer ertrunken.

: Acht Fischer, die im südlichen Teil des Kurischen Haffs gefischt hatten, begaben sich auf Schlittschuhen nach Hause. Unterwegs brachen plötzlich sieben Fischer ein, während einer auf dem Eis zurückblieb. Dieser versuchte nun, die anderen Leute zu retten. Es gelang ihm auch, fünf Mann aus dem Wasser zu ziehen. Zwei weitere konnten nicht mehr gerettet werden und fanden den Tod in den Fluten.

Bankräuber mit Maschinengewehren.

: Zehn mit Maschinengewehren und anderen modernsten Waffen versehene Banditen überfielen in Kansas-City die City-Bank. Sie gaben mehrere Schüsse in die Luft ab und zwangen die Beamten und Kunden, sich auf den Boden zu werfen, worauf sie die Bank bis auf den letzten Cent ausplünderten. Die Räuber entkamen unerkannt.

Schwere Katastrophe in einem italienischen Kino.

: **Mailand,** 27. Febr. Eine entsetzliche Katastrophe hat sich am Sonntag Abend in einem Kino in Moriago, einem Dorfe in der Provinz Previso, zugetragen. Der Film fing Feuer. Es kam dadurch im überfüllten Zuschauerraum zu einer Panik von katastrophalen Folgen, da der Saal nur einen Ausgang hatte. Bisher sind 30 Tote und ebensoviel Schwerverletzte festgestellt.

Ein Kinderfreund.

: Der dieser Tage in Paris verstorbene Warenhausbesitzer Cognac hat, wie Havas berichtet, testamentarisch der Academie Francaise 100 Mill. Franken vermacht, die zur Unterstützung kinderreicher Familien dienen sollen. Da Cognac bereits früher Stiftungen zu diesem Zweck gemacht hat, beläuft sich die Zahl der Familien, die alljährlich unterstützt werden können, nunmehr auf 500—600.

Die schwere Explosion

Drei weitere Tote. Mehrere noch in Lebensgefahr.

Brüggen, 27. Febr. Zu der Katastrophe wird noch weiter gemeldet: Die Explosion ereignete sich Samstag abends um 8.50 Uhr. Schon eine halbe Stunde vorher hatte man in den Abzugsschloten der Brikettrocknungsanlagen einen Funkenregen beobachtet. Vier Mann kletterten auf den Abzugsschlot, um den Brand zu löschen. In diesem Augenblick erfolgte auf bisher unaufgeklärte Weise eine furchtbare Detonation. Eine riesige Stichflamme schlug aus dem Ofen nach unten und verbreitete sich sekundenlang durch das ganze Gebäude. Das elektrische Licht versagte und das ganze Werk war in tiefes Dunkel gehüllt. Die entsetzlichen Schmerzensschreie der Verletzten durchtönten die Luft.

Die Unglücklichen, die von wahnsinnigen Schmerzen gepeinigt, auf dem Fabrikhof umherliefen, glichen lebenden Fackeln. Durch die furchtbare Wucht der Explosion, die die Häuser im Umkreise von fünf Kilometer erschütterte, und zahlreiche Fensterscheiben eindrückte wurde die gesamte Bevölkerung alarmiert. Unter den Verletzten befinden sich auch die beiden Direktoren des Werkes sowie sämtliche Betriebsführer.

Die Aufräumungsarbeiten sind zurzeit noch nicht beendet, doch hofft man, den Betrieb in der beschädigten Brikettanlage in acht Tagen wieder aufnehmen zu können. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Bücherschau

Eine Caritasblume. Mutter Josephina Vannini, Gründerin der Genossenschaft der Töchter des heiligen Kamillus. Von einer deutschen Kamillianerin. 96 Seiten mit 2 Lichtbildern. brosch. 0.75 Mk. Schnell'scher Verlag (C. Leopold) Warendorf.

Märkte

Kölner Viehmarkt vom 27. Februar.

Auftrieb: 1054 (zuletzt 868) Stück Großvieh, und zwar 266 (361) Ochsen, 89 (48) Bullen, 620 (412) Kühe, 69 (43) Färsen, 10 (4) Fresser; ferner 1228 (1010) Kälber, 40 (29) Schafe, 7572 (6248) Schweine.

Die **Preise** in Mark die 50 Kilogramm: **Ochsen:** vollfleischige, ausgemäst. jüngere 60 bis 62 (58—61), ältere 53—58 (52—56), sonstige vollfleischige jüngere 50—54 (50—54), ältere 42—48 (43—47), fleischige 30—35 (30 bis 38).

Bullen: jüngere vollfleischige 53—56 (52 bis 55), sonstige vollfleischige 47—52 (45—50).

Kühe: jüngere vollfleischige 50—54 (48—51), sonstige vollfleischige 42—48 (40—45), fleischige 30—38 (30—38), gering genährte 20—28 (20 bis 28).

Färsen: vollfleischige, ausgemäst. 57—60 (55 bis 59), vollfleischige 50—54 (47—53), fleischige 42—48 (42—46).

Fresser: mäß. genährtes Jungvieh 40 bis 50 (—).

Kälber: Doppellender 88—115 (85—110), beste Mast- und Saugkälber 75—82 (75—82), mittlere Mast- und Saugkälber 60—72 (60 bis 72), geringere 40—55 (45—58).

Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthämmel Weidemast 52—58 (—).

Schweine: über 30 Pfd. Lebendgewicht 61 bis 64 (62—64), 240—300 Pfd. 60—64 (61—64), 200—240 Pfd. 60—64 (60 bis 64), 160—200 Pfd. 56 bis 62 (57—62), 120 bis 160 Pfd. 52—58 (54—58), Sauen 50—58 (52—58).

Geschäftsgang: Großvieh, beste Tiere auch noch höher bezahlt; ziemlich belebt, geräumt; Kälber: gute Kälber gesucht, geringere vernachlässigt, lebhaft; Schafe ruhig; Schweine: anfangs lebhaft, später stark abflauend, geräumt.

Westdeutscher Rundfunk

Mittwoch, 29. Februar.

13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert.
14.30 Ratschläge fürs Haus.
15.45—16.15 Köln: Frauenstunde.
16.30—17.55 Köln: Wirtschaftliche Betriebsführung.
17.00—17.15 Köln: Das Ereignis d. Tages.
17.15—17.55 Köln: Aus der Alltagsarbeit einer deutschen Schule.
18.00—19.00 Köln: Vesperkonzert.
19.10—19.35 Köln: Arbeiterstunde.
19.35—20.00 Köln: Deutsche Kulturgesch.
20.00—20.25 Köln: Funktanzstunde.
20.30 Köln: Chorabend.
Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht.
Bis 24.00 Köln: Nachtmusik.

Briefkasten

Alter Bezieher. Die steuerfreien Lohnbeträge (Frau und 2 Kinder) betrugen bei monatlicher Lohnzahlung insgesamt 140.— RM u. bei wöchentlicher Lohnzahlung 33.60 RM. im Jahre 1927.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl."

Preis Lexikon

kann nicht der Preis allein
der ausschlaggebende Faktor sein.
Wer urteilen kann, dem wird von allen
der Kleine Herder am besten gefallen,
und hat er ihn erst, so wird es ihm klar,
daß der Kleine Herder — auch billig war.

Der Kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande: das vollkommenste und brauchbarste. Ueber 50 000 Artikel, 4000 Bilder und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Probehefte mit Bildern umsonst in allen Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.

Zum Kochen von Gemüsen
MAGGIs Fleischbrühe
MAGGIs Fleischbrühe 4 Pfg.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Ein junges Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
Ein sterbend Mutterauge spricht,
„Vergeßet meine Kinder nicht".



Nach Gottes hl. Ratschluße verschied am Sonntag morgen 2 Uhr meine geliebte Gattin, unsere treusorgende Mutter, unsere geliebte Tochter, Schwester, Tante und Schwägerin,
die wohlachtbare Frau

Christ. Breidenbach
geb. Wild,

im Alter von 34 Jahren, wohlversehen mit den Heilsmitteln der römisch-kath. Kirche.

In tiefer Trauer
Heinrich Breidenbach und Kinder.

Eckdorf, den 28. Febr. 1928.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 1. März 1928, morgens 9 Uhr vom Sterbehause Eckdorf, Hauptstraße 56 aus; daran anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Badorf.

WAS IST DIE
PRESSA
KÖLN 1928?

ÖFFENTLICHER
LICHTBILDER - VORTRAG

DONNERSTAG, 1. MÄRZ
20 UHR

APOLLO-
LICHTSPIELE

ZUTRITT
FÜR JEDERMANN KOSTENLOS.

Bleyles Westen, Pullover
Kinder - Sweater - Anzüge
Manufakturwarenbörse
Max ten Eikelder
Köln Severinstr. 235-37

Bank für Handel und Gewerbe
e. G. m. b. H.
Brühl, Schloßstraße 23
Girokonten: Preuss. Zentral Gen. Kasse, Berlin
Rhein. Genossensch. Bank, Köln. Dresdner Bank Frankfurt a.M
Postscheck-Köln 83 200 Fernsprecher 407

Bankverbindung des erwerbstätigen Mittelstandes.
Annahme von Spareinlagen
gegen gute Verzinsung mit und ohne Kündigung.
Günstige Kreditbedingungen
Ausführung aller Bankgeschäfte.

Kassenstunden: 8½—1 und 3—5 Uhr.

Trauerhüte
3.75 8.75 10.75 u. h.
Bernhard Rüther, Köln
Breite Straße 25—27

Städt. Gymnasium zu Brühl.
Die Aufnahmeprüfung
für die Sexta
findet am Montag, den 12. März morgens 8 Uhr statt. Anmeldungen nimmt der Direktor täglich von ½12—½1 Uhr (nach Verabredung auch zu anderer Zeit) auf seinem Amtszimmer entgegen. Bei der Anmeldung sind Geburts- und Impfschein vorzulegen. Für die Prüfung ist das letzte Schulzeugnis mitzubringen.
Der Direktor, Prof. Oberle.

Tüchtiger Dreher
für kleinere und mittlere Maschinenarbeit per sofort gesucht.
Glasmaschinen - Fabrik G. m. b. H., Brühl.

Tüchtige Maurer
sofort gesucht.
A. Wieland
Maurermeister, Pingsdorferstrasse 66.

Voranzeige
Diese Woche trifft ein großer Posten eleganter
Kommunion- und Damen - Kleider
ein. Nur elegante Modelle in den herrlichsten Ausführungen in Samt, Seide, Popelin und sonstigen Stoffarten. Wollen Sie billig und gut einkaufen, dann decken Sie Ihren Bedarf jetzt. Bei kleiner Anzahlung wird die Ware gern bis zum Feste zurückgelegt. Jeder wird über die Preiswürdigkeit staunen.
Kaufhaus Hermann Baehr, Brühl
Schloß-Straße 15.

EIN VOLLER WERBE-ERFOLG
wird durch die Aufgabe einer
Zeitungs-Anzeige
in der
Brühler Zeitung
garantiert.

Priester-Spätberufe!
Der Mangel an Priestern in allen Diözesen und der Umstand, daß viele im vorgerückten Alter sich zum Priesterberuf entschließen, gab Anlaß vor sechs Jahren das Klemens-Hofbauer-Hilfswerk zu gründen. Dasselbe hat bereits acht Jünglinge den Priesterseminaren zugeführt, wo sie zu Weltpriestern ausgebildet werden. Fast 4000 Jünglinge meldeten sich zum Eintritt. 140 sind in den Studienheimen zu Delecke, Kreis Arnsberg und Bad Driburg in Westfalen. Leider fehlen die Mittel, um dieses große und schöne Programm des Hilfswerkes zu verwirklichen. Wer hilft mit durch edle Tat? Wer spendet eine oder einige Mark für diesen edlen Zweck? Man möge dies tun unter der Anschrift:
Klemens-Hofbauer-Hilfswerk für Priesterspätberufe, **Bad Driburg** i. Westf.
Postscheckkonto: Dortmund 6874.
Durch Zahlung von 3.— Mk. erwirbt man die Mitgliedschaft und erhält die Zeitschrift im Heerbann Christi

---

Gut möbl. Zimmer
mit oder ohne Kost zu vermieten.
Zu erfragen Gesch. 391.

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten.
Kaiserstr. 99.

Anstreicher- u. Tapezierarbeiten
werden sorgfältig und preiswert ausgeführt
Bernh. Wegener, Brühl
Maler-, Anstreicher- u. Glasergeschäft,
Römerstraße 147.

Kaufm. Lehrling
zum 1. April gesucht.
Edeka Großhandel
e. G. m. b. H.
Brühl Bez. Köln.

1 Ackerknecht
für landwirtschaftliche Arbeit sofort gesucht.
Feuser, Kölnstr. 42.

Suche
für meine Tochter Lehrstelle bei tücht. Schneiderin oder Damenschneider für sofort od. später. Ang. u. H K. 789 a. d. Gesch.

Fleißiges, braves
Mädchen
für den ganzen Tag in kath. Haushalt zu 4 Kindern gesucht. Kochen nicht erforderlich.
Wo sagt die Gesch. 384.

Zuverl. fleißiges
Mädchen
für alle Hausarbeit zum baldigen Eintritt gesucht.
Zu erfragen Gesch. 390.

Tüchtige
Büglerin
in's Haus gesucht.
Wo sagt die Gesch. 389.



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen."
Sehen Sie die reizende junge Dame im Schnee! Wintersport ist ein Vergnügen, wenn Sie diese köstlich schmeckenden Hustenbonbons bei sich führen. Nie gibt es eine Erkältung, sofort beseitigen Sie jeden Katarrh, jeden Husten und das lästige Kratzen im Hals. — Kaiser's Brust-Caramellen schmecken köstlich, sind gleichzeitig nahrhaft: 15000 Zeugnisse! Kaufen Sie nichts anderes Paket 40 Pfg., Dose 80 Pfg.
Zu haben bei: Alte Kurfürsten-Apotheke Dr. Piners, Drogenhdlg. Heinrich Lauten, Schloß-Drogerie J. G. Wefers, Peter Schmitter und wo Plakate sichtbar.

Fahr- und Motorräder
fabrikneu, auf Teilzahlg., ohne Preisaufschlag. Anzahlung in Wochen- resp. Monatsraten von **fünf Mark.** Verlangen Sie Katalog.
Staunend billige Preise. Gegründet 1898
H. R. Bergmann, Breslau I 206.

Auto-Material
Unterdruckapparate
Vergaser „Amac", „Pallas", „Variat" „Zenith"
Ersatzteile dazu
Beleuchtungen
Signale
Werkzeuge
„Ate"-Kolbenringe 50-135 Ø
Federbolzen 10-20 Ø
Bremsbelag „Ferodo"
Alum. Trittbrettbelag
Osram-Autolampen
Armaturen
Kupferrohre
Keilriemen 13-30 mm
u. a. m.
Paul Kürten
Köln
Barbarossaplatz 7 Mastrichterstr. 49

Für den Bezug von:
Obstbäumen, Rosen, Zierbäumen und -Sträuchern
aller Art, bringe ich meine Firma in empfehlende Erinnerung.
Reich illustr. Preisliste gratis
JAKOB ZAVELBERG

Wer
schlank bleiben
u. Fettansatz vermeiden will, trinke den seit 25 Jahren bewährten **Riforma-Kräutertee Nr. 8,** unschädlich und wirksam aus dem
Wörishofener Kräuterhaus Fritz Hayne
Köln, jetzt Blaubach 7 am Waidmarkt
gegr. 1901 Tel. 8449

Gebr. gut erhaltenes
Klavier
zu 380.— M. zu verkaufen
Auch in kl. Raten zahlbar.
Gefl. Angebote unt. W D 844 an Ala, Haasenstein & Vogler, Köln.

Butter Eier Käse
Frische Eier 10 St. 1.25
Fr. A. Schuster,
Schloßstr. 17.

Düngen abzugeb.
Heinrich Wind, Mühlenstraße 78.

Eisu- Metall- Betten
Stahlmatratz. Kinderbetten günstigen Priv. Kat. 2348 fre
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.

Gebr. Nähmaschine
Rundschiff, billig zu verkaufen.
Uferstr. 58

Fast neuer
Sprechapparat
mit 8 Platten für 50 Mk. zu verkaufen.
Badorf, Kamm 2.

Teppiche - Läufer ohne Anz. i. 10 Monatsr. lief.
Teppichhaus Agay & Glück,
Frankfurt a. M.
Schreiben Sie sofort 195

Käse billig.
Holländer vollfett ohne Rinde 9 Pfd. M 8.50
dto. ½ F 9 Pfd. M 6.30
Tilsit Art 10% 9 Pfd. M 4.80
Holstentäfe 9 Pfd. M 3.60
Porto u. Verp. 1.20 Nachn.
E. Heinze, Käse-Fabrik Hamburg 20 B. 39.

---

2 schöne junge
Zwerghähne u. 4 Zwerghühner
billig zu verkaufen.
Kierberg, Mühlenbach 45.



Henko-Bleichsoda macht das umständliche Vorwaschen der Wäsche überflüssig. Ueberlegen Sie bitte, wieviel Zeit und Arbeit Sie dadurch sparen können.

Eig. mechanische
Schleiferei
für Rasiermesser, Messer und Scheren.
Brühl, Kölnstr. 19.

Warnung.
Ich warne hierdurch vor Weiterverbreitung der unwahren Behauptung, da ich sonst gegen jeden gerichtlich vorgehen werde.
Heinrich Schwiß,
Chauffeur.

Möbel-Räumungs-Ausverkauf!
Wegen Umbau und vollständiger Renovierung unserer Ausstellungsräume verkaufen wir unsere bekannt hochwertigen Fabrikate **zu bedeutend herabgesetzten Preisen**
Lieferung auch nach auswärts franko
Spezialhaus für gutbürgerliche Wohnungseinrichtungen.
W. Schlösser, G. m. b. H., Köln, Lungengasse 9-11. Gegr. 1882. Tel. Anno 156

Ein Briefwechsel.

Von

Bodo M. Vogel.

— — —, den 3. Mai.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Da ich mich augenblicklich mit dem Studium einer sehr wichtigen Angelegenheit beschäftigte, habe ich das Bedürfnis, ein gewisses Buch zu meiner Verfügung zu haben, das nicht nur meiner Bibliothek, sondern auch meinem Wissen fehlt.

Da erfahre ich nun zufällig, daß dieses Werk sich in Ihrer Bibliothek befindet, und ich erlaube mir die ergebenste Bitte, es mir auf einige Tage leihen zu wollen.

Es handelt sich um „Moral in der Insektenwelt" von J. A. Scarabäus, Berlin 1852.

In der Hoffnung, Ihnen mit meiner Bitte nicht lästig gefallen zu sein, zeichne ich

mit vorzüglicher Hochachtung

A. B., Dr. rer. nat.

— — —, den 5. Mai.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich würde Ihnen sehr gern das Buch, um das Sie mich bitten, auf einige Tage überlassen, wenn ich es mir nicht zum Prinzip gemacht hätte, nichts zu verleihen.

Glauben Sie mir, geehrter Herr Kollege, daß es — ohne irgendeine Voreingenommenheit Ihnen gegenüber damit zu äußern — mir sehr peinlich wäre, mich von einem Buche zu trennen, um es in den Händen eines Fremden zu lassen.

Wenn Sie aber unter allen Umständen das Bedürfnis haben, es zu studieren, erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich Ihnen das Buch zur Verfügung stelle, aber nur unter der Bedingung, daß Sie es in meiner Bibliothek benutzen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

X. Y., Dr. phil.

*

— — —, den 3. Mai.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich danke Ihnen bestens für Ihre Antwort auf meine Anfrage, die, ich gestehe es ein, etwas sehr indiskret erscheinen konnte. Leider aber habe ich es mir zum Prinzip gemacht, mein Haus nur im Falle höherer Gewalt zu verlassen, und ich bitte Sie daher, mein Ersuchen als nicht geschehen zu betrachten.

Wenn sich Gelegenheit bieten sollte, Ihnen dienlich zu sein, würde ich es mir im Interesse unserer freundnachbarlichen Beziehungen als besonderes Vergnügen anrechnen, Ihnen jeden Gefallen zu tun, soweit sich das im Ausmaß meiner mir zur Verfügung stehenden Mittel ermöglichen läßt.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

A. B., Dr. rer. nat.

*

— — —, den 15. Oktober.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Sie hatten die Freundlichkeit, mir vor einiger Zeit im Laufe eines Briefwechsels unter Berufung auf unsere freundnachbarlichen Beziehungen Ihre Dienste anzubieten.

Die Erfordernisse des täglichen Lebens veranlassen mich nun heute, meine Bibliothek zu verlassen, um meinen Garten umzugraben, was einem kultivierten Geist wie dem Ihrigen als eine durchaus nicht unangebrachte Beschäftigung erscheinen dürfte. Ein Umstand setzt mich allerdings in Verlegenheit: Ich habe keinen Spaten.

Da erfahre ich nun zufällig, daß dieses Gartengerät sich in Ihrem Keller befindet, und ich erlaube mir die ergebenste Bitte, es mir auf einige Tage leihen zu wollen.

In der Hoffnung, Ihnen mit meiner Bitte nicht lästig gefallen zu sein, zeichne ich

mit vorzüglicher Hochachtung

X. Y., Dr. phil.

*

— — —, den 17. Oktober.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich würde Ihnen sehr gern den Spaten, um den Sie mich bitten, auf einige Tage überlassen, wenn ich es mir nicht zum Prinzip gemacht hätte, nichts zu verleihen.

Glauben Sie mir, geehrter Herr Kollege, daß es — ohne irgendeine Voreingenommenheit Ihnen gegenüber damit zu äußern — mir sehr peinlich wäre, mich von einem Spaten zu trennen, um ihn in den Händen eines Fremden zu lassen.

Wenn Sie aber unter allen Umständen das Bedürfnis haben, ihn zu benutzen, erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich Ihnen den Spaten zur Verfügung stelle, aber nur unter der Bedingung, daß Sie ihn in meinem Garten benutzen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

A. B., Dr. rer. nat.

*

— — —, den 17. Oktober

Werter Herr Nachbar!

Ich danke Ihnen bestens für die Uebersendung des Buches und erlaube mir, Ihnen gleichzeitig den erbetenen Spaten mitzugeben.

Mit kollegialen Grüßen

A. B., Dr. rer. nat.

—::—

Aus dem romanischen Kaffee.

Neulich trafen im romanischen Kaffee in Berlin — von anderen auch Kaffee Größenwahn genannt — ein prominenter Schauspieler und ein erfolgreicher Bühnenschriftsteller zusammen. „Ihnen ist ja zu gratulieren," meinte der Mime. „Sie müssen ja heuer schon ein erkleckliches Sümmchen Finderlohn eingeheimst haben." — „Finderlohn? Wie meinen Sie das?" tönt es indigniert zurück. — „Nun, bei ihrem dramatischen System, das Gute zu nehmen, wo Sie es bei anderen finden, da kann doch von Tantiemen nicht die Rede sein."

*

Im romanischen Kaffee verkehrt auch der Lyriker B. sehr viel, dessen Schaffen wirklich sehr beachtlich und anerkannt ist. B. hat nicht nur die schreckliche Angewohnheit, seine Dichtungen, bevor er sie einem Verleger anbietet, Freunden vorzulesen. Jüngst hatte er wieder ein Opfer ergattert. Er las eine Dichtung von mittlerer Länge. Als er geendet, sagte der Freund: „Sehr fein, sehr fein! Würdest du es nicht nochmal lesen? Aber bitte leise, für dich!" — H. R.

—::—

Rätsel-Ecke.

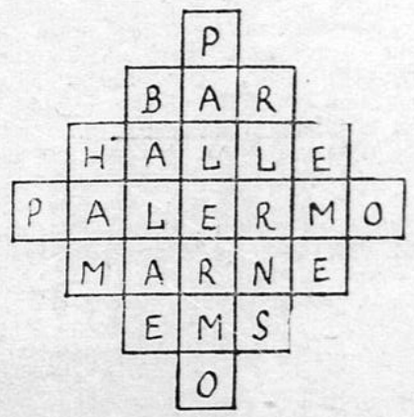
Homonym.

Du kennst mich als kleines und lästiges Tier,
Der Mensch und das Tier wird geplaget von mir.
Doch bin ich ein Ding auch von anderer Art,
Bestimmt, im Laufe zu hemmen die Fahrt.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Logogriph: Pause. Pauke.

Diamanträtsel.



Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



3. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

„Wie merkwürdig sich das trifft!" sagte die Kontessa nach einer Pause langsam. „Wir lernten Herrn Doktor Gerhardos und seinen Bruder Ingenio vor einigen Monaten in Venedig kennen. Ich freue mich von ganzen Herzen, Sie getroffen zu haben!" Mit einem bezwingenden Lächeln und voller Herzlichkeit streckte sie Elena die Hand hin, dann fügte sie unbefangen hinzu:

„Doktor Gerhardos wird uns mit seiner Barke vom Dampfer abholen, und Ihr Bräutigam und Ihr Vater werden gewiß auch da sein?"

„O, nein. Es weiß keiner von beiden, daß ich komme."

„Ah — eine Ueberraschung?" Die Kontessa klatschte fröhlich in die Hände, und ihre dunklen Augen blitzten in kindlicher Fröhlichkeit, wobei sie so frisch und reizend aussah, daß Elenas vorherige Antipathie zu wanken begann. „Wir bringen Sie in unserer Barke nach San Marina. Sind Sie einverstanden, Fräulein Pallestrazzi?"

„Gerne," erwiderte Elena freundlich, und die Kontessa begann lebhaft und liebenswürdig zu plaudern.

„Wir haben schauderhaft viel Gepäck mit; denn wir übersiedeln aus unserer Heimat, Venedig, für immer nach San Marina. Aber unser Gepäck geht mit diesem Dampfer bis Korfu und wird dann später nach San Marina gebracht. So werden Sie's doch hoffentlich mit Ihren Sachen auch machen, nicht, Fräulein Pallestrazzi?" Dann, als Elena zerstreut nickte: „Dio! Ich vergesse ganz, Sie mit meiner Großmutter bekannt zu machen. Verzeihen Sie!"

Nervös erregt sprang die kleine Kontessa auf und eilte mit freudigen Rufen auf die silberhaarige Dame zu.

Elena Pallestrazzi folgte der leichten, graziös dahinhuschenden Gestalt langsam und sinnend.

*

III.

Elena wußte sich in ihre neue Bekanntschaft und bevorstehende Verwandtschaft, die gräfliche Familie Coleone, nicht recht hineinzufinden. Sie hatte auf ihren Reisen im bunten Wechsel zahllose Menschen der verschiedensten Arten kennen gelernt und war weder engherzig noch strenge im Beurteilen von Charakteren, noch anspruchsvoll und annahbar; im Gegenteil, in ihrem Wesen lag viel Wohlwollen und Wärme, die sie den Mitmenschen entgegenbrachte, und ihre Nachsicht, mit der sie über Schwächen und Fehler hinwegzusehen wußte, machte vielleicht den vornehmsten Reiz ihrer liebenswürdigen Persönlichkeit aus — aber dieses Mal ließen sie alle diese Eigenschaften im Stich. Das herrische, unduldsame Wesen der Gräfin, die mit nichts zufrieden war, die eine zugleich gezierte und banale Art besaß, sich auszudrücken, alles herabzusetzen beliebte, was andere schon schön und gut fanden, und in eine einzige lässige Handbewegung so viel Verachtung zu legen wußte, diese Frau stieß mit jedem Wort und Blick an das feine Empfinden des warmherzigen jungen Mädchens. Und Rafaela mit ihrem etwas erzwungenen lebhaften, flatternden Wesen, hinter dem sie eine große Nervosität zu verbergen schien, mit dem nimmer ruhenden, zwitscherhaften Plaudern und Lachen, den tausend indiskreten Fragen, peinigte Elena geradezu, und zum ersten Male in ihrem Leben wußte sie nicht recht, wie sie sich benehmen sollte. Die unfreiwillige, uneingestandene Mitwissenschaft von Geheimnissen, der Gedanke an das alles, was sich mit der Kontessa verknüpfte, beschäftigte sie fortwährend, und unausgesetzt schwirrte es ihr durch den Kopf: Dieses Mädchen hat an demselben Morgen, da sie das Schiff bestieg, um zu ihrem Bräutigam zu fahren, einen anderen geküßt! Dieses Mädchen, das am frühen Morgen so traurig und ergriffen schien, lachte jetzt so fröhlich, so unbefangen und gedankenlos —. Welche Gründe bewegen sie, Alexander Gerhardos zu heiraten, wenn sie einen anderen liebt? War der junge Mann, den sie geküßt, Kamillo? Oder war er es nicht? Wußte er, daß sie verlobt war und zu ihrem Bräutigam fuhr? Offenbar — und nur aus diesem Grunde leugnete er so hartnäckig, daß er die Kontessa überhaupt kannte. Welch ein unschönes Spiel! Betrog er nicht wissentlich einen anderen, diesen ahnungslosen Doktor Gerhardos, der morgen die geliebte Braut erwartete? —

*

Alle diese Erwägungen nahmen Elenas ganzes Sinnen mit solcher Macht ein, daß sie ihr die Sprache lähmten, ihr ganzes Wesen verwandelten, sie kalt unliebenswürdig und geistlos erscheinen ließen, so daß sich die Gräfin Coleone bald darüber klar war, daß diese neuen Familienbande, die geknüpft werden sollten, ewig äußerlich bleiben würden. Das Wesen Elenas, in dem sich so viel Bestimmtheit, Offenheit und Energie ausdrückte, Elena, die weder heucheln wollte noch konnte, sondern stets gewohnt war, ihr Herz sprechen zu lassen, sagte der Gräfin nicht zu, während die Kontessa ihre künftige Schwägerin mit Liebenswürdigkeiten und Schmeicheleien überhäufte, ohne dabei jemals geschmacklos zu werden. Allmählich ließ sich Elena von dem heiteren, drolligen Wesen der Kontessa gefangennehmen, und schon am nächsten Tage, als sie mit Rafaela am Oberdeck Stunden verplauderte und ihr zurückhaltendes, unnahbares Wesen Kamillo gegenüber beobachtet hatte, war sie soweit gelangt, sich einzureden, es müsse sich ihrerseits doch um einen Irrtum handeln, den

das junge Mädchen, das so kindlich und unbefangen plauderte und lachte, mit ein paar Worten aufklären würde.

Mehr als einmal drängte es sie, dem Freunde zu erzählen, daß die kleine Kontessa ihre Schwägerin werden sollte, aber die Angst, dem jungen Manne vielleicht eine Stunde der Scham zu bereiten, bewog sie, endgültig darüber zu schweigen, um so mehr, da Kamillo den ganzen folgenden Tag fast unsichtbar blieb und sich, wie sie hörte, fast immer in seiner Kajüte aufhielt.

So war es allmählich Abend geworden, ein leiser Wind hatte die Passagiere nach den unteren Räumen vertrieben, die Gräfin, Rafaela und Fräulein von Knörke saßen im Speisesaal und spielten mit dem Kapitän Bezigue, und nur Kamillo, der in Gedanken versunken auf und ab schritt, und der junge Conte, der auf einer Chaiselongue hingestreckt lag und mit apathischer Miene in den ersterbenden Tag hinausblickte, befanden sich auf Deck. Elena lehnte sich unweit Tonios in einen Strohsessel und beobachtete ihn mit Interesse.

Er ähnelte seiner Schwester wenig. Sein Gesicht war blaß, mit einem leichten Stich ins Bräunlichgelbe und mit einem Ausdruck von Schwermut, der in den jungen Zügen doppelt rührend wirkte. Seine Gestalt war hochaufgeschossen und sein Anzug von ausgesuchtester Eleganz, ohne auffällig oder geckenhaft zu sein. An den schmalen Händen mit den langen Nägeln blinkten kunstvoll gearbeitete Ringe, die Füße steckten in grauen, weichen Lederschuhen, und so oft er sein seidenes Taschentuch an die Lippen drückte, umwehte ihn ein kaum wahrnehmbares Parfüm. Alles an ihm atmete Geschmack, Vornehmheit und Diskretion, und Elena schien es, als ob sich die Vornehmheit des alten Namens Coleone lediglich in diesem schönen, schwermütigen Jüngling verkörpern sollte. Es reizte sie, zu erfahren, was in der Brust dieses jungen Menschen vorging, dessen verschleierten Augen der Glanz der Jugend, dessen Lippen das übermütige Lachen des Knaben fehlten. Welche Art von Gedanken mochten sich hinter dieser blassen Stirne bergen, unter deren feinen Bogen zwei dunkle, verschwiegene Augen träumten? Elena fühlte sich seltsam angezogen und zugleich beunruhigt von seiner lautlosen Anwesenheit, daher beschloß sie, das Wort an ihn zu richten.

„Werden Sie auch in San Marina bleiben, Conte?"

Ein tiefes Rot der Befangenheit stieg in seine Wangen, und mit einer etwas stockenden, halblauten Stimme antwortete er:

„Vielleicht. Ich weiß es nicht. Ich frage nie."

Dabei lag etwas so Müdes, Willenloses in seinem Antlitz, daß es Elena das Herz bewegte. Und sie, deren Feingefühl jede Frage haßte, konnte ihrer Teilnahme und ihrem Interesse nicht gebieten, sie fragte wieder:

„Wo ist eigentlich der ständige Wohnsitz Ihrer Familie, Conte?"

„Nirgends." In seinen Augen hatte es bei diesem einzigen Worte, das ihm unwillkürlich entschlüpft zu sein schien, aufgezuckt — ein jähes, verächtliches Aufzucken, das den tiefdringenden Blicken des jungen Mädchens wie eine Offenbarung seiner Seele schien. Sie hörte aus diesem einzigen Worte, daß er unter seiner Familie litt, daß er innerlich nicht zu den beiden gehörte, daß er aber zu schwach war, sich auch äußerlich von ihnen loszusagen.

„Sie haben keine Eltern mehr —?" fragte Elena leise.

„Einen Vater — unsere Mutter ist früh gestorben." Um seine Lippen spielte ein Ausdruck wie vorhin in seinen Augen, und da er schwieg und es Elena schon zuwiderlief, weiter zu fragen, stockte das Gespräch, als sie jedoch einmal einen Blick nach Tonio hinwarf, sah sie, wie seine in die Ferne gerichteten Augen feucht waren.

Von tiefem Mitleid mit dem schönen, leidenden Knaben bewegt und einem schnellen Impulse folgend, sagte sie:

„Sie scheinen nicht gerne nach San Marina zu gehen, nicht wahr? Sie fürchten, sich dort fremd zu fühlen? Nun, Sie werden meinen Vater und meinen Bräutigam kennen lernen, zwei prächtige Menschen, und wir beide, die wir ja bald in verwandtschaftliche Beziehungen treten, wollen auch Freundschaft schließen." Sie streckte ihm herzlich die Hand hin. „Meinen Sie nicht auch?"

Er errötete tief, und ohne in Elenas Hand einzuschlagen, sagte er scheu:

„Sie kennen mich ja noch gar nicht, mein Fräulein — Sie können nicht wissen, ob ich ihre Freundschaft verdiene."

„Das ist wohl wahr!" versetzte sie lachend. „Und da Sie ein so rasches Geschenk nicht annehmen wollen, will ich Ihnen meine Sympathie vorläufig leihweise überlassen. Es liegt dann lediglich bei Ihnen, sich so würdig zu zeigen, daß Sie sich ein ewiges Anrecht daran erwerben."

Nun lachte der Jüngling auf — ein kindliches, helles Lachen, das an Rafaela gemahnte; dann ergriff er Elenas Hand, und sie fühlte seine warmen, dankbaren Lippen darauf.

„Fräulein Elena — um Himmelswillen, bleiben Sie doch nicht in dem Wind da oben sitzen!" rief eine Stimme durch das Dunkel, und Elena erkannte, daß es Fräulein von Knörke war, die, ihren Kopf in einen dicken Schal eingewickelt, angstvoll zwischen der Tür erschien, die nach den unteren Räumlichkeiten führte. „Kommen Sie doch, ich bitte Sie, wir müssen doch wegen des Gepäcks beraten! Die Gräfin und die Kontessa meinen —" Ein Windstoß verschlang ihre weiteren Worte, und Elena stand auf. „Ich komme wieder," sagte sie zu Antonio. „Wir haben noch mehr als eine Stunde Zeit, ehe wir stoppen."

Sie verschwand im Dunkel, und Tonios Augen folgten sinnend ihrer Gestalt, bis er sie nicht mehr sehen konnte.

Kamillo, der rastlos auf- und abgeschritten war und oft einen Blick nach den beiden geworfen hatte, blieb stehen. Seine Augen hingen liebevoll an dem schönen Jüngling, in dessen Antlitz so viel Leid lag. Unwillkürlich trat er näher, rückte an seiner Mütze und sagte:

„Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle. Seeoffizier Persich aus Triest. Ich kenne San Marina, wohin Sie, wie mir scheint, so ungern gehen, sehr genau, und es ist mir ein Vergnügen, Sie ein wenig beruhigen zu können. Es ist eine der schönsten Jonischen Inseln und auch die dortige Gesellschaft wird Ihnen gefallen, sobald Sie einmal eingeführt sind. Fräulein Vallestrazzi wird sicher alles tun, Sie und Ihre Familie mit den hervorragendsten Persönlichkeiten bekannt zu machen."

„Ich bin Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit sehr verbunden," sagte Antonio mit einer Verbeugung. „Allein, was mich betrifft — ich hasse alles, was Gesellschaft heißt! Und meine Schwester — na, sie wird ja bald durch ihren Bräutigam mit allen Leuten bekannt werden."

Der junge Offizier blickte wortlos in Antonios Gesicht. Seine Lippen öffneten sich, aber er brachte kein Wort hervor. Antonio hörte nur sein schweres, ungleichmäßiges Atmen, sah nur sein verstörtes Antlitz.

Regungslos starrte er Antonio an, der ihn erstaunt anblickte, und tonlos preßte er hervor: „Ihre Schwester will sich — in San Marina — verheiraten?"

Antonio nickte. „Deshalb übersiedeln wir ja dorthin."

„Seit wann — seit wann ist denn das — das festgestellt —?" rang es sich mühsam von Kamillos Lippen.

„Mein Herr, diese Fragen sind — etwas befremdend!" erwiderte Antonio stolz und abwehrend.

„Und wenn ich ein Recht hätte zu fragen?" stieß Kamillo, seiner kaum mächtig, hervor, und seine Hand griff an den Degen.

Tonio war aufgesprungen, und aus seinem bleichen Antlitz funkelten die dunklen Augen wie schwarze Sterne.

„Herr Leutnant — ich muß Sie um Aufklärung bitten."

„Ja — die wäre ich Ihnen nun schuldig," preßte Kamillo schwer atmend hervor. „Aber —" er starrte vor sich nieder, dann sagte er mit bebender Stimme: „Ich habe mich benommen wie ein Wahnsinniger, wie ein — mein Gott, wie eben ein Verliebter, dem man einen Schlag versetzt, den man in seinen heiligsten Gefühlen verletzte. Ich selbst werde es mir nie verzeihen, daß ich mich so weit habe hinreißen lassen, aber es ist nun einmal geschehen. Sie sind ja ihr Bruder, Sie werden schweigen — und was mich betrifft, ich werde mit mir fertig werden. Sagen Sie Ihrer Schwester, daß ich alles weiß und — daß ich sie verachte!"

(Fortsetzung folgt.)

Sinnsprüche.

Tropft uns das Schicksal Wermut in den Lebenstrank,
So stärkt es uns für einen schweren Gang.

*

Die Schule des Lebens kennt keine Ferien.

Meinem Jüngsten.

Du kamst uns spät. Der Schatten stumm Geleit
Zeigt wachsend schon auf Uebermittagszeit.

Die Welle flieht. Lang ists, mein süßer Bub,
Daß ich das Erste, zart wie du, begrub.

Wohl trug das Glück ins Haus uns andre zwei;
Sieh, hier am Wiegelein stehn sie mit dabei!

Ein lieblich Paar, doch groß nun, groß und klug;
Noch kurze Frist, so rüsten sie zum Flug.

Sie gehn, ich weiß: kein Wunsch hält sie, kein Wort;
Eins nahm der Tod, sie reißt das Leben fort.

Wie einsam wär dann meine Abendruh!
Das wußtest du, mein Kind, das wußtest du.

Christian Schmitt.

Lustige Geschichten um Tante Aurelie.

Von Walter Schumann.

(Nachdruck verboten.)

Die Links- und Rechtsgestrickten.

Tante Aurelie hat einmal ein Paar Strümpfe gestrickt, ein Paar gute, dauerhafte links- und rechtsgestrickte Männerstrümpfe. Sie vollbrachte das Meisterwerk zur Zeit der ehelichen Flitterwochenwende, in der sich bekanntlich alle frischgebackenen Ehefrauen langsam hauswirtschaftlich zu betätigen beginnen. So kam es, daß Onkel Gustav unter dem ersten eigenen Familienweihnachtsbaum seinen Pfefferkuchenteller von zwei molligen, grauwollenen Strümpfen umschlungen vorfand. Er freute sich riesig und Tante Aurelie noch mehr, hatten doch die Selbstgestrickten ihren Hausfrauenfleiß, ihre Geschicklichkeit und vor allem ihre jenseitige Liebe zu Gustav zur Genüge bewiesen. Nun wollte sie dem Gatten auch ein Beispiel ihrer Sparsamkeit geben, „denn," sagte sie sich, „über ein Geschenk einmal freuen, ist zu wenig, man muß das Glück verwahren und zur gegebenen Stunde wieder von neuem ans Tageslicht bringen."

So wurden die Strümpfe fein säuberlich in einen Winkel der Kommode gelegt. Onkel Gustav wurde nun im Verlauf der zweiunddreißig Ehejahre abwechselnd mit den Grauwollenen beglückt. Feierte er Geburtstag, schenkte ihm Tante Aurelie die Links- und Rechtsgestrickten, läuteten die Christnachtglocken, zierten die Strümpfe seinen Pfefferkuchenteller. Vierundsechzigmal hat sich Onkel Gustav über den Sparsamkeitssinn seiner lieben Frau mit gemischten Gefühlen freuen können. Die Selbstgestrickten sind noch nicht einmal getragen, gewaschen oder gestopft worden, nur die Motten haben in jede Socke ein Loch gefressen.

Der veredelte Bordeaux.

Onkel Gustav, Mitglied eines Kanarien-Vereins, erhielt anläßlich einer Edelroller-Ausstellung einen Preis in Form einer Flasche Bordeaux, weil es seinem „Hänschen" gefallen hatte, dem hohen Preisrichterkolleg ausnahmsweise herrliche Touren vorzurollern. Seltsamerweise brach der glückliche Preisträger der Flasche nicht sofort den Hals, sondern trug sie nach Hause, versteckte sie auf dem Heuboden und ging ein halbes Jahr, zum nicht geringen Kopfzerbrechen seiner Frau, einher. Endlich, an einem sonndurchflimmerten Julimorgen, konnte er das Geheimnis nicht länger verbergen. Er stellte die Flasche auf Tante Aureliens Geburtstagstisch, den eine goldene „50" im Petersilienkranz zierte. Die fünfzigjährige Jubilarin gab Onkel Gustav einen Kuß auf die Augen, nahm die Flasche, und verbarg sie weitere sechs Jahre zwischen Linden- und Kamillenblütentüten in der Hausapotheke. Nach Ablauf dieser Zeit, am Vorabend ihrer silbernen Hochzeit, wurde Tante Aurelie plötzlich unruhig. Ein unbekanntes Fluidum leuchtete in ihren Augen. Zitternd und zagend mit schlotternden Knien öffnete sie schweren Herzens die Hausapotheke, der sie die besagte Flasche entnahm. Liebkosend glitten ihre Finger über die gezirkelten Buchstaben „Bordeaux". Dann aber gab sie sich einen energischen Ruck und eilte mit der Flasche zu ihrer Nachbarin, der Wittib Zwiebelgewitter. Ihr erzählte Tante Aurelie eine lange Geschichte von Kanarienvögeln, goldenen Käfigen, Fußringen, Ausstellungen usw. usw., die schließlich damit endete, daß der Korkenzieher von ihres Mannes Taschenmesser kürzlich abgebrochen sei. Die gute Wittib, obwohl sie auch keinen Flaschenöffner im Hause hatte, wußte sogleich Rat. Dem Werkzeugkasten ihres Seligen entnahm sie eine halbverrostete Schraube, die sie mit Hilfe eines abgebrochenen Küchenmessers in den Flaschenkork bohrte. Unter großen Anstrengungen zogen dann die beiden Frauen mit einer Zange den Verschluß aus dem Flaschenhals. Tante Aurelie fühlte sich nun selbstverständlicherweise verpflichtet, die gute Frau Zwiebelgewitter, geborene von und zu Abrakadabra zu belohnen, d. h. den Wein gemeinsam zu kosten. „Puh! — dem Wein fehlt ja jegliche Süße!" und die Frauen verzogen Mundwinkel, Augen und Ohren, als hätten sie mit Essig vermischte Schwefelsäure getrunken. Aber wozu stand denn in Onkel Gustavs Keller der limonadensüße Johannisbeerwein? Und so kam es, daß Tante Aurelie den Bordeaux mit dem Selbstgekelterten veredelte, und zwar fünfzigprozentig. Onkel Gustav hat sich sehr gewundert, daß der Kanarienpreis 100 Prozent Zinsen eingebracht hatte. Allerdings hat er nach dem ersten Toast während der Feierlichkeit am folgenden Tage ein wenig intelligentes Gesicht gemacht, so daß er einem Weinkenner einmal die Frage vorlegte, worin eigentlich der Unterschied zwischen Bordeaux und Johannisbeerwein bestände.

Das Schicksal des Torwächters im Bienenstaat.

Die Schmalbienen, eine durch Intelligenz besonders ausgezeichnete Bienenart, bauen sich ihre Siedlungen in Form eines senkrecht in die Erde gehenden Kanals, von dem aus die einzelnen Brutkammern abzweigen. Das verantwortungs- und gefahrvollste Amt in diesem vorbildlichen Staatswesen hat der Torwächter, dessen Schicksal nach den Feststellungen des Forschers L. Legewie geradezu tragisch genannt werden muß. Legewie beobachtete am Eingang zum Baum eine Biene, die „mit dem Kopf die Nestöffnung versperrt, die zufliegenden Nestbewohner einläßt, Eindringlinge aber abweist."

Der Torwächter übt sein Wächtertum äußerst gewissenhaft aus. Der Zutritt ist nicht nur Angehörigen fremder Bienenarten verboten, sondern auch die zwar zur Gesamtkolonie, aber nicht zum „Hause" gehörenden Tiere dürfen nicht hinein. Kommt ein Hausangehöriger, so zieht sich die Wache in die auf das Flugloch folgende Erweiterung des Schachts zurück, gibt so den Eingang frei und bezieht nach Einschlüpfen der Bienen wieder ihren Posten. Als „Ausweis" dient dem Torwächter der Geruch des Tieres; an diesem Geruch erkennt der Wächter mit Sicherheit, ob es ein „Einheimischer" ist oder nicht. Darum kann ihn auch die Sphecodes-Biene, die ihre äußere Aehnlichkeit mit der Schmalbiene oft auszunutzen trachtet, nicht überlisten. Mitunter freilich wollen Tiere aus Nachbarbauten nur aus Versehen in das Nest — irren kommt ja nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Tieren vor. Dann läuft alles friedlich ab. Der Wächter stellt sich vor den Eingang, und die fremde Biene zieht summend ein Stück weiter.

Wahrhaft dramatisch entwickelt sich jedoch der Dienst des Wächters, wenn ein Eindringling den Eintritt mit Gewalt erzwingen will und der Wächter das Tor heldenhaft verteidigt. Er gebraucht dabei einen scharfen Stachel als Waffe und sucht den Gegner vom schmalen Eingangsloch an den Beinen zu packen. Da aber der Eindringling nicht minder wehrhaft ist, und dank seiner Außenstellung seine Kräfte besser entfalten kann, entspinnt sich ein oft minutenlanger Kampf auf Leben und Tod, dem schließlich fast immer der tapfere Torhüter unterliegt. Legewie beobachtete sechzig Fälle eines solchen Heldenkampfes, von denen 59 Fälle dem Wächter den Tod brachten! Nur in einem einzigen Falle gelang es dem Verteidiger des Hauses, nach vieler Mühe den Einbrecher zu besiegen.

Das tragische Schicksal des Wächters im Dienste der Schmalbienen wird nur dadurch gemildert, daß gerade bei dieser Bienenart die Aemter turnusmäßig wechseln. Es ist jeder Staatsbürger eine gewisse Zeit Bauarbeiter, Maurer, Blütenstaubzuträger oder Torwächter. Der letztere Dienst ist somit ein regelrechter Postendienst, den jedes Glied einmal ausüben muß. Das mindert natürlich nicht den Respekt, den man vor diesem wahrhaft heldenhaften Hüter des Hauses haben muß.

A. Iger.

Unser ganzes Leben ist ein nie wiederkommender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen sollten. Jean Paul.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



Fremde Erde

Roman von Richard Nordmann

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

„Herr Leutnant, solche Worte kann ich nicht dulden!" rief Antonio erbleichend.

„Ja, ich verachte sie! Sie hat mir noch Liebe geheuchelt, wo sie längst mit einem anderen verlobt war, sie hat mir Lügen über Lügen erzählt, weshalb ihre Großmutter nach San Marina übersiedle — und erst von dort hätte sie mir ihre Verehelichung mitgeteilt! Deshalb war sie heute so außer sich, mich auf der Fahrt nach Korfu zu sehen, und selbst da noch überwand sie sich zu keinem Geständnis, sondern überlistete mich noch mit Ausflüchten. O, mein Gott — mein Gott!" brach er aus, sich das Antlitz mit seinen Händen bedeckend. „Und dieses Geschöpf habe ich geliebt, angebetet, in diesem süßen Geschöpf liegt ein solcher Abgrund von Falschheit und Lüge!" Er sank erschüttert auf die Bank nieder, und kaum mehr darauf achtend, daß er nicht allein sei, überließ er sich dem Ausbruche eines Schmerzes, der sein ganzes Wesen durchschütterte und aller Fassung beraubte.

Ratlos und auf das tiefste ergriffen stand Antonio vor ihm; endlich kam ihm ein Gedanke: Rafaela zu holen und zwischen den beiden eine Aussprache herbeizuführen. Ohne daß es Kamillo bemerkte, verschwand er, aber er hatte noch nicht die Treppe erreicht, als sich von der anderen Seite des Decks ein weiblicher Schatten löste und lautlos zu dem Leutnant huschte.

*

Es war Rafaela. Als Elena mit Fräulein von Knörke hinuntergekommen war und ihr auf ihre Frage, wo sich Antonio befände, antwortete, er und der Schiffsleutnant seien die einzigen Passagiere, die sich noch oben aufhielten, da erfaßte sie eine ahnungsvolle Angst, und getrieben von dieser flog sie die Treppen empor. Sogleich gewahrte sie Kamillo, wie er, die Hände vors Gesicht geschlagen, an der Brüstung lehnte, aber ihren Bruder sah sie nirgends — ja doch, dort — gerade entschwand er in dem kleinen Eingang, der nach dem Speisesaal führte, aus dem sie kurz vorher über die andere Treppe gekommen war. Hatte er mit Kamillo gesprochen?

Schon stand sie vor Kamillo, aber er bemerkte es gar nicht in seiner schmerzlichen Versunkenheit. Da legte sie die Hand auf seinen Arm und flüsterte:

„Kamillo — wir sind bald am Ziel — lasse uns scheiden."

Er ließ die Hände vom Gesicht sinken und starrte sie wortlos an. Das Mondlicht lag auf seinem Antlitz, es schien fast gespenstisch bleich, und Rafaela trat erschrocken einen Schritt zurück.

„Weshalb — siehst du mich so an und sprichst gar nicht —?" stammelte sie beklommen.

„Danke Gott, wenn ich nichts rede!" murmelte er. Dann stieß er hervor: „Geh — ich bitte dich, geh und trachte, daß ich dich nie wiedersehe!"

„Verzeihe mir!" stöhnte sie auf. „Meine Familie — ich muß, ich muß — ich liebe nur dich, ich schwöre es dir, nur dich, einzig und allein! Ich habe namenlos mit mir gekämpft, ich wollte meinem Leben ein Ende machen, aber mein armer Bruder, mein Vater, meine Großmutter. Ich — ach, Kamillo, ich bin ein armes, unglückliches Geschöpf, und du solltest mehr Mitleid als Verachtung mit mir haben! Sage mir ein liebes Wort, Kamillo — ein einziges Wort zum Abschied —." Ihre Arme schlangen sich um seinen Hals und sie flüsterte: „Wir scheiden nicht für ewig, du kommst nach San Marina, wir werden uns dort treffen —"

Sie vollendete den Satz nicht. Mit einem Ruck befreite er sich von den ihn umschlingenden Armen, und ohne ein Wort zu sagen, griff er an seine Mütze, salutierte leicht, dann ging er mit festen Schritten längs des Decks und verschwand über eine der Treppen.

„Kamillo!" rief sie unterdrückt und bebend. „Kamillo, ich beschwöre dich —." Nichts regte sich auf Deck. Sie hörte nur das Tosen der Wellen, die vom Winde gepeitscht, hochaufschäumend gingen, und sie preßte die Hände an ihre hämmernden Schläfen.

Wer hatte es ihm gesagt? Elena? Ihre Großmutter? Tonio? Gleichviel, er wußte es, er verachtete sie, und — wer weiß, er würde sich vielleicht an ihr rächen. —

Dunkle Wolken hatten sich zusammengeballt, die wie drohende Knäule dort hingen, und Rafaela erschauerte. Sie wagte es nicht, hinunter zu gehen. Wenn er dort säße — Nein, nein, sie hätte seinen verachtungsvollen Blick nicht ertragen — sie schämte sich — Sie zitterte, es war kühl geworden, ein scharfer Wind pfiff um ihre Ohren, aber sie ließ lieber Viertelstunde um Viertelstunde in dieser Kälte vergehen, anstatt sich hinunter zu wagen.

Es war ihr fast wie eine Wohltat, als sie die Gestalt ihres Kammermädchens auftauchen und auf sich zukommen sah.

*

„Kontessa, es ist Zeit!" rief das Mädchen. „Nehmen Sie Ihren Mantel, die Damen sind bereits alle reisefertig."

Mit hochklopfendem Herzen eilte Rafaela die Treppe hinunter und stieß dabei auf Elena, die eben mit Tonio hinaufgehen wollte, während Fräulein von Knörke mit einem Schiffsbediensteten eine endlose Kontroverse über das mitgeführte Gepäck hielt und die alte Gräfin mit dem eben anlangenden Kammermädchen zu zanken begann, die ihrerseits keine Antwort schuldig blieb.

Die radelnde Miß.

Original-Humoreske von **Jodell**.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem schönen Sommermorgen. In einem westdeutschen Badeort. Tagelang hatte es geregnet. Endlich schien die Sonne, siegreich durchdringen zu wollen. Der anhebende Tag versprach herrlich zu werden, so herrlich, daß Miß Carter es sich nicht versagen konnte, eine Radspazierfahrt zur Stadt hinaus zu unternehmen, ehe noch die Frau Mama ihren ersten Lunch genossen hatte. Allerdings war Mistreß Carter zu einer gründlichen Erholung hier her gekommen; und diese bestand für sie hauptsächlich in einer maßlosen Ausnützung aller Schlafgelegenheiten.

Miß Ellen Carter war, wie es der Brauch will, gut zwanzig Jahre jünger und eine Frühaufsteherin. Sie hoffte, rechtzeitig zurück zu sein, um pflichtgemäß der mütterlichen Mistreß Carter Good morning zu wünschen.

Es war wirklich — so unglaublich es klingt — ein reizender Sommermorgen. So reizend, daß Miß Ellen die ganze Umwelt vergaß und beinahe einen bescheidenen Fußgänger totgefahren hätte. Allerdings gestattete ihr Körpergewicht solche Brutalität nicht. Ihre Unaufmerksamkeit erreichte immerhin, daß der Fußgänger unsanft zu Boden geschleudert wurde, wie ein Boxkämpfer, der k. o. endet.

Ein sittsamer, junger Mann übrigens, der jetzt aufstand und seine beschmutzten Kleider begaffte, ohne der Missetäterin mit dem üblichen höflichen Wortschwall zu danken. Dagegen murmelte Miß Ellen einige englische Entschuldigungen, die jedoch eher wie Verwünschungen klangen. Das war aber nicht ihre Schuld, sondern die ihrer heimatlichen Sprache, in der alles anders gesprochen wird, als man erwartet.

Der stille junge Mann winkte ab. Und der Fall wäre erledigt gewesen, wenn dies dem Geschmack des Häufleins Neugieriger entsprochen hätte, das sich flugs um das Paar sammelte und seiner Empörung über die Rücksichtslosigkeit dieser Englishwomen so laut Luft machte, daß schließlich doch ein Schutzmann erschien.

Der begriff nichts, weil das Publikum durcheinander schrie. Verstand die Engländerin nicht, weil in der Volksschule Shakespeare noch nicht im Urtext gelesen wird. Und verstand den jungen Mann nicht, weil er nur „Brr! Brr!" sagte. — —

Der Patron will sich offenbar über mich lustig machen, urteilte der Gesetzeshüter. Und da Miß Ellen in die Tasche griff und ein paar Geldlappen hinhielt, um den Fall ebenso prompt zu erledigen, wie den Fall des Angerempelten, da hielt der Schutzmann es für geboten die beiden wegen Verhöhnung der hohen Obrigkeit einerseits und wegen versuchter Bestechung andererseits, auf die Polizeiwache zu schleppen.

Der Herr Polizeisekretär begann das Verhör als galanter Mann mit der Dame. Er verstand wesentlich mehr als so ein einfacher Schutzmann, indem er mehrfache „Yes!" auffing. Zur Aufklärung war das ungenügend. Also versuchte er es mit dem anderen Verbrecher. Der sagte wieder „Brr! Brr!" Genau zweimal wie vorhin. Der Herr Polizeisekretär verlangte gebieterisch längere Antwort. Statt dessen zog der Brrmacher einen Schreibblock aus der Tasche, kritzelte einige Worte und reichte ein Blatt Papier hin, worauf zu lesen war: Ich bin stumm.

„Das kann ja nett werden," brummte der Polizeigewaltige. „Wenn doch jemand da wäre, der Englisch versteht!"

Da schrieb der Stumme ein zweites Blatt Papier: Ich kann Englisch.

„Das ist doch allerhand," gestand der Gestrenge ganz geknickt. „Nur Deutsch kann er nicht sprechen, aber Englisch."

Sprechen konnte der Stumme natürlich auch Englisch nicht, aber schreiben. Ein drittes Papierblatt berichtigte die irrige Annahme des Polizeisekretärs.

So begann das Verhör. Der Kläger übertrug getreulich die gestrengen Fragen aus mittelmäßigem Deutsch in trockenes Englisch und übersetzte die kurzen Aussagen der Beklagten ebenso gewissenhaft.

Es stellte sich heraus, daß sie zu jeglicher Sühne bereit war, wogegen er nichts verlangte, als daß man ihn seines Weges gehen lasse. Er versicherte noch außerdem auf dem nun gewohnten Briefwege, er habe auch nicht aufgepaßt, und die ganze Sache sei nicht die Belästigung einer hohen Obrigkeit wert. Das war offensichtlich.

Also wies eine ärgerliche Handbewegung die beiden zur Türe. — —

Miß Ellen zögerte. Sie hatte etwas auf dem mageren Herzen. Sie hatte nicht alles verstanden, aber doch so viel, daß der Stumme ein ausgemachter Kavalier war. Vielleicht auch begriffen, daß ein so wohlerzogener, notgedrungen stiller Mann seiner Frau in den fünfzig bis sechzig Jahren, die sie noch in Kur- und anderen angenehmen Orten zu verbringen gedachte, nie viel — dreinreden werde. Kurz entschlossen redete sie auf den freundlichen Stummen ein, worauf dieser sich freudestrahlend verneigte und ihren Arm ergriff.

„Halt!", schrie der Vertreter der heiligen Hermandad mißtrauisch. „Sie machen sich weiter über die Obrigkeit lustig!"

Diesmal wurde der liebenswürdige Stumme unhöflich und schrieb zur Antwort:

„Nein! Und unsere Privatangelegenheiten gehen Sie nichts an!"

Aber er mußte Aufklärung geben und setzte deshalb kurz hinzu:

„Sie hat um meine Hand angehalten."

Reichte Miß Ellen den Arm und ließ sich zu Mistreß Carter führen, um sein Jawort zu sagen, vielmehr „Yes, I will" zu schreiben.

—::—

Winke und Ratschläge.

Röstweizen als vorteilhaftes Nährmittel bei Verstopfung, Nervosität und Herzleiden ist besonders in Südamerika unter der Bezeichnung „Marina" bekannt. Es ist für jedermann leicht herzustellen. Die Weizenkörner werden auf gelindem Feuer mittels Bratpfanne oder Kaffeeröster unter fortwährendem Umrühren geröstet, bis sie ganz trocken, spröde und hellbraun geworden sind. Der Duft ist würzig. Dann werden die Körner in einer gewöhnlichen Kaffeemühle grob gemahlen und mit Wasser, Milch, Apfelmost, verdünntem Kognak oder Wein gegeben. Der Röstweizen ist ein vorzügliches Darmmassagemittel. Er kann auch als Kaffeeersatz bei Nervosität und Herzleiden getrunken werden. Auf Reisen bildet er ein immer gebrauchsfähiges, wertvolles Nährmittel. Bei der Zubereitung ist zu beachten, daß die Körner nur hell geröstet und nicht zu fein gemahlen werden, weil sonst der Geschmack wesentlich leidet.

—::—

Rätsel-Ecke.

Logogriph.

Mit „t" gibt's eine Landschaft an,
Ein Vöglein ist's mit „p" sodann.

Scherzfrage.

Was ist gegen den Sturm am widerstandsfähigsten: Der Baum oder unsere Haare auf dem Kopf?

Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Auflösung aus letzter Nummer.

Homonym: Bremse. —

Dazwischen versicherte der Kapitän mit großer Seelenruhe, daß eine tüchtige Bora im Anzuge sei, verschiedene Damen stellten die unvorsichtige Behauptung auf, lieber ins Wasser springen zu wollen, als eine Seekrankheit mitzumachen, und alles in allem genommen, schien sich jeder einzelne in einer gewissen Kampfstimmung zu befinden, die noch dadurch gehoben wurde, daß das Schiff anfing, beträchtlich zu schwanken und man die rauschenden Wogen von Minute zu Minute stärker anschlagen hörte.

Rafaela hatte sich wie mechanisch von dem Kammermädchen ihren Mantel umwerfen lassen und flüsterte der auf der Treppe stehenden Elena angstvoll zu: „Ich fürchte mich so sehr! Das Heulen des Windes und das Rauschen der Wellen macht mich immer so nervös."

„Mich stimmt es freudig," sagte Elena, und ihre Augen leuchteten. Ihr ganzes Wesen schien in Aufruhr, gleich dem Meere draußen, und ihr Herz pochte wild. „In wenigen Stunden sollte sie in der Heimat sein, dem fremdgewordenen Vater gegenüberstehen und morgen den Geliebten wiedersehen, um sich nie wieder von ihm zu trennen.

Mit glühenden Wangen eilte sie nach ob,en auf Deck, wo Tonio in tiefe Gedanken versunken stand und ihrer wartete, aber Elena gewahrte ihn nicht, droben war es stockfinster.

In der Ferne flammten einige Lichter auf, ab und zu blitzte ein greller Strahl auf, der von einem Leuchtturm beim Kanal von Otranto herüberschoß, die Luft war kühl und bewegt, die Wogen gingen hoch, warfen weiße Schaumkämme, und unruhig schwankte das Schiff von einer Seite auf die andere.

Elena starrte in die nur von einzelnen glitzernden Punkten durchbrochene Finsternis hinaus, und ihr Herz erschauerte in einem unnennbaren Gefühle.

Schon lagen die Meerenge von Otranto und das Kap Linguetta hinter ihnen, jetzt verließ das Schiff das Adriatische Meer, um in die jonischen Gewässer einzufahren, und der große dunkle Strich, der dort unten auftauchte, das war die Landschaft Epiros, die heimatliche Küste. Wie sie das alles wiedererkannte! Jedes Eiland, jeden Fels — dort den uralten Pharos auf der Klippe und dort — ha! sie stieß einen leisen, verhaltenen Schrei aus — dort drüben, wo sie in der Ferne die kleinen, flimmernden, leuchtkäferartigen Punkte und mitunter den grellen Lichtstrahl aufblitzen sah, das war die heimatliche Insel San Marina, das Land ihrer Kindheit, die Stätte ihres künftigen Lebens. Dieser kleine meerumschlungene Flecken Erde sollte das Paradies werden, von dem sie seit zwei Jahren träumte, hier sollte sie glücklich werden und beglücken, hier auf diesem kleinen Flecken alles finden, was die Mutter draußen in der Welt vergebens gesucht hatte.

Die Mutter! Wenn sie sehen könnte, wie ihr Kind jetzt zu dem Vater heimkehrte und zu dem Geliebten, zu jenen beiden, von denen sich ihr Herz gewendet, und wenn sie sehen könnte, daß Elena gerade dort ihr Paradies errichten wollte, wo die Mutter am bittersten gelitten, von wo sie sehnsuchtskrank geflohen —

Elena preßte ihre Hände vor die Augen, und ein lautloses Schluchzen durchschütterte ihre Brust. An ihr Ohr drang das Gerassel der Ketten und Eisen, ein Lärmen von Schritten und Stimmen, sie fühlte den langsamer werdenden Gang des Schiffes, aber sie war nicht imstande, sich ihrer Stimmung zu entreißen und die Augen zu öffnen. Regungslos lehnte sie auf der Bank an der Brüstung, der aufschäumende Gischt bespritzte ihre Hände, die über ihren Augen lagen, und der Lärm um sie herum, das Stimmengewirr und das Brausen des Wassers flogen an ihr vorüber wie das Getöse in einem Traum.

Ein Aufschrei, der von der anderen Deckseite herkam, riß sie empor.

Es war die Stimme der alten Gräfin Coleone. Die Kontessa stand mit ihrer Großmutter, mit Fräulein von Knörke und Tonio an der Brüstung und winkte mit ihrem Taschentuche in die Nacht hinaus.

„Doktor Gerhardos! Sind Sie das? Hierher! Sehen Sie uns?" rief die Gräfin erregt.

„Hier stehen wir — Rafaela, ich und Tonio!"

Gleich darauf durchschnitt ein Ruf die Luft — eine Männerstimme, die einen Gegenruf gab, aber er verklang in dem Gerassel, das die Hängetreppe verursachte, die eben zum Abstieg an der äußeren Schiffswand befestigt wurde.

In diesen allgemeinen Lärm mischten sich die Stimmen der Gräfin und des Fräuleins von Knörke, die beim Anblick der schwankenden Hängetreppe die unartikuliertesten Laute ausstieß, die sich je der Brust einer deutschen Jungfrau entrangen. Aber auch die alte Gräfin schrie mit durchdringender Stimme, daß es ein Wahnwitz sei, jetzt in der Dunkelheit diese schmale, in der Luft schwebende Treppe hinabzuklettern, und sie, die sich immer nur in italienischer oder französischer Sprache auszudrücken pflegte, nahm ihre Zuflucht zu Fräulein von Knörke und zeterte im jämmerlichen Deutsch:

„Bestehe Sie doch darauf — sie soll sie auch nicht fahren jetzt — wie leicht man kann sie macken eine falsche Striet — und man liegt hin die Wasser! So was man kann tun bei die schöne Wetter und bei Tack — aber adesso — hin die Nackt — impossibile — impossibile!"

Nun tauchte in geringer Entfernung ein Boot auf, in dem man die Umrisse zweier Gestalten erkennen konnte. Es hob und senkte sich, gewährte, vom Deck aus gesehen, mit seinen Schwankungen keinen besonders einladenden Anblick, und je näher es dem großen Schiffe kam, desto ärger wurde dort das Geschrei der Gräfin und des alten Fräuleins.

„Sind Sie es, Doktor?" rief Rafaela noch einmal.

„Ja! Guten Abend! Fürchten Sie sich?" tönte es durch das Rauschen der Wogen, und Rafaela schrie:

„Großmama, komm — wir helfen dir hinunter!"

„Ich eile voraus!" rief Elena. „Ich reiche Ihnen dann die Hand, Frau Gräfin, und helfe Ihnen."

Ihre Blicke flogen umher, sie suchten Kamillo, dem sie Adieu sagen wollte, aber er war nicht zu sehen, und so trat sie an den Steg und setzte ihren Fuß auf die schwebende Treppe. Hinter ihr stand Antonio, sie sah durch das Dunkel sein weißes Antlitz, seine weit aufgerissenen, angstvollen Augen, und rasch flüsterte sie ihm zu: „Stützen Sie sich auf meine Schultern, wir sind gleich unten." Aber im nächsten Augenblick fiel ihr ein, daß sie diesen Liebesdienst auch dem wimmernden Fräulein von Knörke zugedacht hatte, und mit lauter Stimme rief sie: „Lieber Herr Kapitän, bitte, lassen Sie mein Fräulein heruntergeleiten, ich —" Ein Windstoß verschlang ihre Worte, sie war auf der untersten Stufe angelangt, das Boot stieß an die Treppe, und Antonio um die Mitte fassend, schwang sie sich mit einem beherzten Schritt, den zitternden Knaben mit sich reißend, in das schaukelnde Boot, das unter der neuen Last tief in die Wellen glitt, um in der nächsten Sekunde hochaufzuschnellen und wieder nach abwärts zu schaukeln.

Oben am Deck zeterte die Gräfin. Rafaela stand an der obersten Stufe der Treppe, aber die Großmutter hatte ihren Arm umklammert und schrie: „Sieh dir das nur an, du Unglückskind, da willst du hinuntersteigen? Ich lasse dich nicht! Nein! Wir fahren nicht! Hören Sie, Doktor Gerhardos, wir bleiben! Wir fahren jetzt mit dem Dampfer bis Korfu, übernachten dort und kommen morgen mit dem Frühdampfer. Nicht, Kapitän? Es legt doch morgen einer, der von Korfu kommt, in San Marina an?"

Der Kapitän bejahte, und Rafaela rief hinunter: „Was sagen Sie dazu, Doktor? Ich bin trostlos!"

„Aber es ist doch ganz gefahrlos, Frau Gräfin!" rief eine tiefe Männerstimme durch das Dunkel.

„Nein, nein, wir fahren nicht!" beharrte die Gräfin. „Wenn es auch nicht gefährlich ist, aber seekrank werden wir alle, und das ist schrecklich."

„Da läßt sich nichts machen," antwortete die Männerstimme wieder aus dem Dunkel. „Ich werde also morgen früh in San Marina am Hafen sein und Sie erwarten, nicht wahr?"

„Aber Antonio ist bereits im Kahn?" rief die Gräfin entsetzt.

„Das tut ja nichts!" antwortete die Männerstimme. „Er fährt mit mir. Das Meer sieht tatsächlich unruhiger aus, als es ist."

„Und Fräulein Elena?" rief Rafaela hinunter. „Wollen Sie nicht wieder heraufkommen und mit uns in Korfu übernachten?"

„Ach, danke," erwiderte Elena. „Aber wenn Sie so gütig sein wollten, Fräulein von Knörke mitzunehmen, wäre ich Ihnen sehr dankbar." (Forts. folgt.)

Gang durch die Stadt.

Drückt deine Brust ein tiefer Schmerz,
Mußt du dich unter Menschen mischen;
Umtost vom Leben läßt sich leicht
Die Träne aus dem Auge wischen.

Wirst du noch andre traurig sehn,
Lernst dus, den eignen Schmerz zu messen,
Und dann das eigne kleine Weh
Am fremden größern zu vergessen. —

Drückt dich ein Schmerz, geh durch die Stadt,
Daß dich umbrande das Gebrause;
Getröstet und des Leides quitt
Kehrst du zurück in deine Klause!

Karl Heinlein.

———::———

Wer war Wendelin Quint?

Von

Elfriede Neuhaus.

(Nachdruck verboten.)

Sturm — Sturm! — gewaltsam aufwühlend, alles mit sich reißend, raste über das weite, unendliche Meer. Es wurde kalt, bitter kalt; das Heulen und Pfeifen fuhr durch die klare Luft wie eine Disharmonie dämonischer Stimmen.

In dem großen, einsamen Haus, das geschützt hinter den Dünen lag, vertrieben sich die geladenen Gäste die Zeit mit Lesen, Musizieren und Spielen; als aber die frühe Dunkelheit sie von der Außenwelt abschnitt, fanden sie sich wie auf Verabredung im Herrenzimmer am offenen Kaminfeuer ein, ließen sich von dem Gastgeber das Glas mit heißem Grog füllen und lauschten dem unheimlichen Getöse, das vom Meere drang. Die Holzscheite knisterten, hellauf loderten die gelbgrünen Flammen — —

Einer, ein Freund des Hausherrn (der weitgereist war und viel erlebt hatte), bat: „Konstantin — wie wäre es mit einer kleinen Geschichte?"

Die hohe Gestalt am Kamin sah mit abwesendem Blick über die Versammelten.

Es wurde still, ganz still in dem Raume.

Und der mit Konstantin Angeredete nahm einen Schluck heißen Grog und begann:

„Einst, von der Levante auf dem Heimweg begriffen, stieß ich in einem kleinen Kaffeehaus am Bosporus auf einen gar merkwürdigen Mann. Sogleich vermutete ich in ihm einen Deutschen, einen Künstler vergangener Zeiten.

Sein fadenscheiniger Sammetanzug trug den saloppen Anstrich eines Bohemien, der breitkrempige, runde Filzhut von unbestimmbarer Farbe war tief in die Stirn gedrückt, und eine silberne Locke fiel bis auf die linke, buschige Augenbraue. Er saß vor sich hinbrütend an einem der runden, nicht gerade sauberen Tischchen und schlürfte seinen heißen, starken Mokka.

Eine Zigeunerkapelle spielte.

Einmal klang ein falscher Ton mit. —

Da sprang der Mann im Künstlerhut hoch, war mit zwei, drei Sätzen neben den Spielern, griff einem die Violine aus der Hand, setzte den Bogen an und spielte mit einer solchen Innigkeit und wunderbaren Technik, daß zum Schluß lauter Beifall den Virtuosen umbrauste. Aber eben der Geiger, dem er das Instrument entrissen hatte, warf einen Blick glühenden Hasses auf ihn — kannten sich die beiden? — und eine dunkelhäutige, nicht mehr junge, doch immer noch schöne Frau schlich sich hinter den Alten — in den Falten ihres bunten Kleides blitzte ein Messer — —

Ich befand mich nahe der Gruppe, sah den erhobenen Arm der Zigeunerin, schlug ihr das Messer aus der Faust, packte den Deutschen am Arm und zog ihn mit mir aus dem Lokal. Einen Augenblick lang herrschte drinnen Stille — dann ein aufbrüllender Lärm. — — Ein kleiner vorüberrasselnder Wagen wurde von mir aufgehalten, und ehe wir noch recht zur Besinnung gekommen waren, fuhren wir bereits dem Stadtinnern Stambuls zu.

Der Mann neben mir sprach kein Wort.

Aus seinem bleichen Gesicht leuchteten die dunklen, träumerischen Augen; die Backenknochen waren scharf markiert, wie nach vielen notleidenden Tagen. Das Mitleid wurde in mir wach, und voller Teilnahme fragte ich ihn, ob ich ihm irgendwie behilflich sein könnte — er solle mir seine Adresse geben — oder früh am nächsten Morgen in mein Hotel kommen. Aber der Künstler schüttelte nur traurig abwehrend den Kopf.

Unterwegs, an einer engen, winkligen Gasse, bat er mich, halten zu lassen und auf ihn zu warten — er sei in wenigen Minuten zurück.

Es wurde dunkel; ein heftiger Sturm machte sich auf, feiner Sandstaub wehte mir in die Augen.

Nach einer Weile hörte ich Schritte näherkommen. Eine Hand reichte mir ein kleines Paket in den Wagen, Worte des Dankes schlugen an mein Ohr — und wieder war ich allein in der Dunkelheit. Ich rief — nichts regte sich. Der Kutscher wurde ungeduldig, denn lauter drang das Sturmgeheul vom Meere her; ich gab ihm ein Zeichen, und der klapprige Gaul zog an. — —

Gerade noch vor Ausbruch des Unwetters langte ich in meinem Hotel an. Sofort ging ich in mein Zimmer, löste die Papierhülle und hielt eine seltsam geformte Vase in der Hand, eine bewunderswerte feine Tonarbeit, ein altes indisches Kunstwerk; unter dem Boden waren rätselhafte Zeichen eingemeißelt. Beim Betrachten der Vase fiel ein Kärtlein zur Erde; ich hob es auf und las: Wendelin Quint — mit dem kleinen Kunstwerk danke ich meinem Lebensretter, — es soll Ihnen Glück und Freude bringen, bis — Sie wieder eine Nachricht von mir erhalten werden! — — Groß, steil, verwischt — wie in allzu großer Hast geschrieben — tanzten die Buchstaben vor meinen Augen. Ich jedoch dachte nur noch an den merkwürdigen Mann — wer war er? — warum wollte er meine Hilfe nicht annehmen? — warum lebte er hier in der fremden Welt, in dem schmutzigsten Teil der Türkenstadt? — warum? — warum?

Nachdem ich in meine Heimat zurückgereist war, wollte ich die seltsame Vase immer vor Augen haben, und stellte sie auf meinen Schreibtisch. Immer wieder aufs neue freute ich mich über das Geschenk, doch meine Freude war nicht frei von Wehmut; in meiner Erinnerung sah ich den weißhaarigen Virtuosen fern in Stambuls Gassen einsam darben, und er rief rätselhafte Gedanken, tiefsinnige Fragen in mir wach. — —

Seit meine Schwester und ihr Töchterlein Alexa zur Erholung in meiner friedlichen Einsamkeit weilten, war eine seltsame Unruhe über mich gekommen. Einst, an einem Spätnachmittag, glutrot fiel die Sonne hinter den Dünen ins Meer, tollte die Kleine wie ein Irrwisch in meinem Zimmer umher, blieb plötzlich vor meinem Schreibtisch stehen, nahm neugierig, wie Kinder sind, die Vase in die Hand — ein Krach — ein Schrei — in tausend feinen Splittern lag sie am Boden. Ich erblaßte jäh — fühlte die Nähe des fernlebenden Wendelin Quint; aufs höchste verstimmt und sehr, sehr traurig schalt ich leise mit meiner Nichte; weinend schlich sie aus dem Zimmer. — —

Fünf Tage später traf aus Stambul ein Schreiben ein: die Todesnachricht des Wendelin Quint. Er war zur selben Stunde gestorben, da den Händen der kleinen Alexa die kostbare Vase entglitten war. — —"

Der Erzähler schwieg.

Fröstelnd schauten alle in die gelbgrünen Flammen.

Wer war Wendelin Quint? — —

Niemand — niemand wußte es. Einsam, in der Verborgenheit einer fremden Stadt, war er gestorben, sein Name verweht! — Wendelin Quint! — Wendelin Quint! — — Draußen wurden Stimmen laut, kamen näher, immer näher — aber es war nur der Sturm, der von weither über das unendliche Meer heranbrauste und heulend und pfeifend das einsame Haus hinter den Dünen umtoste. Die Gäste rückten näher zusammen, nachdenklich, in tiefstem Schweigen.

———::———

Sinnsprüche.

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

*

Naht dir ein Mensch mit rußigem Gesicht,
Mit schwieligen und arbeitsstarken Händen,
Von dem darfst du dich nicht verachtend wenden,
Denn Arbeit, Freund, die schändet nicht.

*

Vollkommenheit ist die Norm des Himmels;
Vollkommenes wollen die Norm des Menschen.